

Konfuzius rät? Deutsche Ratgeberliteratur mit altchinesischen Weisheiten

Confucius suggests?

German self-help literature with ancient Chinese wisdom

Jonas Polfuß

Promotion Dr. phil.,
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter / Institut für
Sinologie und Ostasien-
kunde an der Westfälischen
Wilhelms-Universität
Münster

Abstract (Deutsch)

In Deutschland wurden in den letzten Jahren zahlreiche Ratgeberbücher mit China-bezug veröffentlicht, einige davon versuchen, altchinesische Weisheiten für das Leben und Arbeiten im 21. Jahrhundert zu deuten. Der vorliegende Artikel untersucht beispielhaft drei dieser Bücher, die sich mit dem Konfuzianismus, dem Daoismus und der Kriegskunst aus dem alten China befassen. Wie legen die Autoren die frühen Konzepte in ihren Büchern neu auf und welche konkreten Elemente der althergebrachten Weisheiten werden übernommen? Wie gut funktioniert der Wissenstransfer vom alten China in die heutige Zeit? Nach der inhaltlichen und sprachlichen Untersuchung werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund der in Deutschland verbreiteten Chinabilder analysiert.

Stichworte: China, Ratgeberliteratur, Business-Knigge, Konfuzianismus, Daoismus

Abstract (English)

In Germany, numerous China-related self-help books have recently been published, some of which attempt to interpret ancient Chinese wisdom for living and working in the 21st century. This article examines three examples of these books that deal with Confucianism, Daoism and the Art of War from ancient China. How do their authors revitalize early concepts and which specific elements of the ancient wisdom do they draw upon? How successful is the transfer of knowledge from early China to the present time? After an analysis of content and language, the results are interpreted against the backdrop of prevalent German images of China.

Keywords: China, self-help literature, business manuals, Confucianism, Daoism

1. Einleitung

Deutschsprachige Ratgeberbücher mit Chinabezug liegen heutzutage sehr zahlreich vor. Ein Großteil zielt darauf ab, deutsche Geschäftsreisende und Wirtschaftsakteure auf einen Aufenthalt in China sowie auf den Kontakt mit chinesischen Kollegen, Kunden oder Geschäftspartnern vorzubereiten. Daneben treten Werke, die chinesische Lehren als generelle Empfehlungen für heutiges Management und Geschäftsverhalten anbieten, ohne dass China dabei eine Rolle spielen muss. Ähnliches gilt für eine wachsende Zahl deutschsprachiger Bücher, die mit Elementen der chinesischen Kultur auch außerhalb von China als Lebenshilfe fungieren wollen.

Der vorliegende Artikel betrachtet Auszüge aus Ratgebern, die deutschen Lesern einen besonderen Unternehmergeist oder eine alternative Arbeits- und Lebensweise näherbringen wollen, indem sie auf Strategen und Denker aus dem chinesischen Altertum rekurrieren. Konkret soll untersucht werden, wie diese Ratgeberbücher vermeintlich frühe Konzepte Chinas aufgreifen und neuartig ausgelegen. Handelt es sich bei den Autoren der Ratgeber um Chinaspezialisten mit Chinesischkenntnissen? Welche Elemente der chinesischen Philosophie werden aufgenommen, welche ausgelassen? Bedenkt man den im Vergleich zum 21. Jahrhundert gänzlich andersartigen Entstehungskontext der alten Weisheiten, gilt es ebenso zu klären, wie diese für den gegenwärtigen Kontext aktualisiert werden. Sinologisch interessiert zudem, auf welche Weise die Bücher mit Originalquellen umgehen. Wann und wie wird aus den altchinesischen Texten zitiert und wie werden die Übersetzungen ausgelegt? Abschließend werden einige Überlegungen zu Ratgebern als Gattung im Kontext der Chinabilder und Chinabildung in Deutschland angestellt.

2. Ratgeberliteratur mit Chinabezug

Dass sich Ratgeberliteratur für das Chinesische zu einer etablierten Gattung entwickelt hat, lässt sich vor allem auf

das wirtschaftliche Wachstum in der Volksrepublik China seit den 1970ern zurückführen. Einige dieser Bücher gelten inzwischen als Klassiker und werden wieder und wieder aufgelegt.¹ Andere suchen sich Nischen und geben differenzierte Tipps, um im Reich der Mitte und im deutsch-chinesischen Austausch wirtschaftlich bestehen zu können.² Michael Poerner hat sich näher mit interkulturellen China-Ratgebern befasst und festgestellt, dass diese bisweilen mehr über die Heimat- als über die Zielkultur der Autoren aussagen und „nur einen geringen Informationswert über die VR China“ besitzen.³ Viele dieser geschäftsorientierten Ratgeberbücher gehen auf die chinesische Tradition und Philosophie ein. Auf wenigen Seiten wird beispielsweise ein knapper Überblick der im traditionellen China besonders prägenden Denkschulen Konfuzianismus, Daoismus und Legalismus gegeben.⁴ Auch die heutigen Feiertage und Familiengefüge in China werden mit Verweisen auf die chinesische Geschichte erläutert. Gelegentlich heißt es, dass die chinesische Gegenwart nicht ohne die Vergangenheit im Reich der Mitte zu verstehen sei.⁵ Die tradierte Weisheit Chinas wird in den genannten Ratgebern indes seltener in den Vordergrund gerückt.

Schwenkt man den Blick von Deutschland nach China, fällt auf, dass dort bereits eine Fülle von chinesischen Ratgebern aus den letzten Jahren suggeriert, altchinesische Ideen seien auch heutzutage noch beziehungsweise wieder von Bedeutung.⁶ Dieser Trend lässt sich als ein Ergebnis der Retraditionalisierung verstehen, die in der Volksrepublik China seit den 1990er-Jahren zu beobachten ist. In Fernsehsendungen, Vorlesungen, Freizeitkursen und eben nicht zuletzt in populärwissenschaftlichen Publikationen werden die Weisheiten des Konfuzius und anderer Größen der chinesischen Geistesgeschichte neu erklärt und verbreitet.⁷ Darunter finden sich Bücher mit Hilfestellungen für Beruf und Wirtschaft ebenso wie zahlreiche Ratgeber mit Empfehlungen für die persönliche Lebensführung. An dieser Stelle soll nicht darauf eingegangen werden, wer in China die treibende

Kraft hinter der jüngsten Wiederbelebung traditioneller Werte ist und wie diese Bewegungen kulturpolitisch und gesellschaftlich zu beurteilen sind.⁸ Festzuhalten ist, dass die Gattung der Ratgeber mit alchinesischem Wissen für die Gegenwart in China gebräuchlich ist und eventuell auch Einflüsse auf die deutschen Ratgeberbücher ausgeübt hat, die im Folgenden untersucht werden.⁹

3. Deutsche Ratgeber mit alchinesischer Unterstützung: drei Beispiele

Die betrachteten drei Ratgeber stammen von deutschsprachigen Autoren und sind seit Beginn der 2000er-Jahre erschienen. Einer der Autoren kann eine sinologische Ausbildung vorweisen, doch handelt es sich bei allen Werken eindeutig um Bücher, die für eine größere Leserschaft und kein exklusives Fachpublikum verfasst wurden. Um eine Idee der Bandbreite des Genres zu vermitteln, wurde je ein Buch für den Konfuzianismus, den Daoismus und die Kriegskunst aus dem alten China ausgewählt. Die Auswahl der konkreten Ratgeber bietet sich an, da jedes Buch ein unterschiedliches Niveau der Beschäftigung mit China widerspiegelt. Dies ist repräsentativ für das Genre, das von langjährigen Chinaexperten wie auch von Chinainteressierten ohne umfangliche Chinaerfahrung oder landeskundliche Ausbildung bedient wird. Eine Analyse weiterer Bücher würde zudem zeigen, dass sich in allen Ratgebern ähnliche Merkmale feststellen lassen. Der betrachtete Konfuzianismus-Ratgeber wirbt damit, Zeitmanagement und Konfuzius zu verbinden. Das Daoismus-Buch möchte daoistische Erkenntnisse für das erfolgreiche Management anbieten. Auch der Band zur Kriegskunst spricht als Zielpublikum explizit Manager in der Wirtschaft an. Im Folgenden wird bei der Analyse der drei Ratgeber zuerst in aller Kürze die Rezeption der Schule im Westen thematisiert, auf die jeweils Bezug genommen wird. Anschließend wird der Hintergrund des Autors und der Aufbau des Buches vorgestellt. Im Mittelpunkt der

Untersuchung stehen dann beispielhafte Auszüge unter besonderer Berücksichtigung der Aktualisierung der vorgestellten Weisheiten und der Verweise auf Originaltexte. Im Fazit werden die drei Ratgeber kritisch gegenübergestellt.

3.1. Zeitmanagement und Konfuzianismus

Der Konfuzianismus hat in Europa und Deutschland seit seinem Bekanntwerden polarisiert, das Urteil deutscher Intellektueller fiel nicht immer gnädig aus. Meister Kong (*Kongzi* 孔子; 551-479 v. Chr.), der Namensgeber der Denkrichtung, wurde zeitweilig als ein den europäischen Denkern ebenbürtiger Vernunftphilosoph beschrieben.¹⁰ Er musste sich aber auch als „Dorfschulmeister“ und „Volksbetrüger“ herabwürdigend lassen.¹¹ Gab es bis zum 19. Jahrhundert immerhin einige Wellen der Begeisterung unter deutschen Gelehrten verschiedener Disziplinen, blieb die Beschäftigung mit dem Konfuzianismus in Deutschland danach vornehmlich auf die hiesige Chinakunde beschränkt.¹² Dieses begrenzte Interesse und die Ablehnung aus früheren Zeiten mögen Gründe dafür sein, dass sich hierzulande nur wenige Ratgeber finden, die ausdrücklich dem konfuzianischen Erbe Tribut zollen.

Das nun zu betrachtende Buch stammt von Lothar Seiwert und trägt den Titel *Lass los und du bist Meister deiner Zeit. Mit Konfuzius entschleunigen und Lebensqualität gewinnen*. Es wurde im Jahr 2014 vom Gräfe und Unzer Verlag veröffentlicht. Urteilt man nach der Anzahl seiner bereits veröffentlichten Ratgeber, kann Seiwert als Experte des Genres bezeichnet werden.¹³ Er ist kein Sinologe, sondern promovierter Wirtschaftswissenschaftler, der heute vor allem als Redner und Autor tätig ist. Auf seiner Internetseite beschreibt sich Seiwert als „Deutschlands führender Zeitmanagement-Experte“ und preist seine Publikationen mit diesen Worten an: „Über 4 Millionen verkaufte Bücher in mehr als 30 Sprachen sprechen für sich!“¹⁴ Seiwerts Konfuzius-Ratgeber unterteilt sich auf 125 Seiten in vier Kapitel. Als erzählerischer Rahmen

für die Zeitmanagement-Tipps, die im Zentrum des Buches stehen, dient die Geschichte über einen Drachennamens Youkong, kurze Passagen davon leiten jeweils ein Kapitel ein.¹⁵ Youkong arbeitet bei Konfuzius als Hausdrache in der Funktion eines Wachhundes, verliert jedoch den Blick für seine Aufgaben und vor allem sein Gefühl für Zeit und Muße. Als der Meister das bemerkt, spricht er ihm ins Gewissen. Youkong berauscht sich anschließend mit Schlafmohn und zieht sich in eine Höhle zurück, wo er bis in das 21. Jahrhundert hindurchschläft (Seiwert 2014:9-11). Dort erwacht, bereut der Drache es, durch seine Lethargie und Orientierungslosigkeit die Zeit in seinem früheren Leben nicht geschätzt zu haben (Seiwert 2014:23-25). Er erinnert sich zurück an die Weisheiten seines Meisters: „Fokussieren, Reduzieren, Entschleunigen, Balancieren, Selbstbestimmen“ (Seiwert 2014:49). Mit dieser Erkenntnis betrachtet er die Welt in Hektik um ihn herum und beschließt, die Menschen vor den Fehlern zu bewahren, die er selbst gemacht hat: „Youkong wollte mit der Weisheit des großen Konfuzius die Hoffnungen, Träume, Wünsche und Visionen der Menschen nähren“ (Seiwert 2014:51). Zu Beginn des letzten Kapitels erinnert sich der Drache an die Lehren seines Meisters und erkennt seine wichtigste Aufgabe wieder, die darin bestehe, „Hüter der Weisheit“ zu sein (Seiwert 2014:117).

Neben dieser Erzählung besteht der Seiwert-Ratgeber vornehmlich aus praktischen Lektionen. Mit einem Test, Merklisten und diversen Übungen soll die Leserschaft das eigene Zeitmanagement optimieren, um ein erfüllteres Leben führen zu können. Dafür werden die gängigen Themen in der ebenso typischen Sprache angeschnitten: Begriffe wie Multitasking, Burnout, proaktives Handeln, Flow etc. geben einen Eindruck davon. Durchzogen ist das gesamte Buch von Sprechblasen, die mit den Worten „Konfuzius sagt“ kurze Weisheiten vorstellen. In einer Merkliste am Ende des Buches werden „zehn Drachengebote für wahre Meister der Zeit“ aufgezählt. Man solle etwa „Träu-

me, Wünsche und Visionen als Ziele“ formulieren und diesen folgen. Auch heißt es „Weniger ist mehr“, „Konzentriere dich immer auf das Wesentliche“, „Lass dir keinen Zeit- und Termindruck machen“ und schließlich „Verleugne niemals deine wahre Natur: Nur wenn du lebst, was du bist, kannst du erreichen, was du willst“ (Seiwert 2014:123). Bereits im Buchtitel ist der Name Konfuzius enthalten, und wenngleich der Hausdrache die Hauptrolle spielt, steht in der begleitenden Geschichte der weise Meister als ehrwürdiger Ideengeber im Hintergrund. Doch wie viel tatsächlicher Konfuzianismus, wie viel Konfuzius steckt in Lothar Seiwerts Ratgeber? Die Relevanz der konfuzianischen Lehre für die heutige Zeit erklärt der Autor in einem einleitenden Passus:

„Das konfuzianische Wissen half den Menschen vor 2500 Jahren dabei, ihre Probleme zu bewältigen, es kann auch die Menschen des 21. Jahrhunderts dabei unterstützen. Die Weisheit des Konfuzius ist scharfsinnig, kraftvoll, einfach und zeitlos. Es spielt keine Rolle, in welcher Lebenssituation du dich befindest: Ob du Arbeit und Familie unter einen Hut bringen willst, eine rasante Karriere verfolgst oder dir einfach mehr Zeit wünschst, um dich selbst zu verwirklichen.“ (Seiwert 2014:6)

Schon an dieser Stelle lassen sich einige Fragen anschließen: Wen genau hat das konfuzianische Wissen vor 2.500 Jahren wie dabei unterstützt, welche Probleme zu bewältigen? Es ist bekannt, dass es sich bei den Anhängern des Konfuzius ursprünglich um eine überschaubare Gruppe handelte und die Lehren des Meisters erst im frühen chinesischen Kaiserreich, ab dem 2. Jahrhundert v. Chr., und dann nur in reduzierter beziehungsweise angepasster Auslegung breitflächig an Einfluss gewannen.¹⁶ Bei Seiwert erscheint jedoch die heutige Anwendung wichtiger zu sein. Für ihn bietet der Konfuzianismus allgemeinverständliche Orientierung für alle an. Daher werden die als Konfuzius' Worte gekennzeichneten Phrasen im Buch auch nicht näher erklärt oder einbezogen, sondern größtenteils als Beiwerk außerhalb des Fließtextes platziert. Damit ist bereits die Form der Aktualisierung der alten Weisheiten erfasst:

Der Autor verzichtet fast vollständig darauf. Stattdessen werden psychologische Forschungserkenntnisse, Ergebnisse von Umfragen und Studien oder wirtschaftswissenschaftliche Prinzipien zur Illustrierung und Vertiefung der eigenen Zeitmanagement-Lehren herangezogen (Seiwert 2014:27 / 44 / 65 u. a.).

Da weder der Drache Youkong konfuzianische Merkmale aufweist, noch die Lehren des Konfuzius, an die er sich nach seinem Jahrtausendschlaf erinnert, der konfuzianischen Lehre entstammen (s. o. „Fokussieren, Reduzieren [...]“), bleiben lediglich die vermeintlichen Originalzitate als Gegenstand für eine sinologische Untersuchung. Schließt man das Vorwort ein, finden sich insgesamt 32 Sprechblasen, die mit „Konfuzius sagt“ beginnen, meist folgt nur ein kurzer Satz.¹⁷ Chinesische Zeichen wie auch Quellenangaben fehlen, nach einem Hinweis auf die verbreitete Aufteilung der Kapitel in den Schriften des Konfuzius sucht man ebenso vergeblich. Am Ende des Buches wird eine Liste mit „Bücher[n] und Internet-Adressen, die weiterhelfen“ geboten, die indes mit Chinabezug einzig den Eintrag „Konfuzius: *Gespräche*. Fischer“ enthält.¹⁸ Im Folgenden seien beispielhaft einige Zitate betrachtet, die Seiwert als Konfuzius' Worte anführt. Im Vorwort finden sich diese drei:

1. „Konfuzius sagt: Das Schlimmste ist, wenn man sich selbst vergisst.
2. Konfuzius sagt: Such dir eine Arbeit, die du gerne tust. Dann brauchst du keinen Tag in deinem Leben mehr zu schufteln.
3. Konfuzius sagt: Der Weg ist das Ziel.“ (Seiwert 2014:5-7)

Sich selbst zu vergessen wird in den dem Konfuzius zugeordneten *Gesprächen*, dem *Lunyu* 論語, nur an einer Stelle angesprochen.¹⁹ In Passus 12.21 fragt der Student Fan Chi seinen Meister, wie moralische Verwirrung zu erkennen ist. Konfuzius antwortet: 一朝之忿，忘其身，以及其親，非惑與？ „Im Zorn eines Morgens sich selbst zu vergessen und damit [sich und] die eigene

Familie in Mitleidenschaft zu ziehen – ist das nicht Verwirrung?“²⁰

Das Vergessen, von dem die Rede ist, bezieht sich offensichtlich nicht auf ein Verstreichen der Zeit, auch ist nicht gemeint, dass man sich und die eigenen Bedürfnisse ignoriert. Dies wäre jedoch die einzige Auslegung, die im Seiwert-Ratgeber sinnvoll erscheint. Tatsächlich ist mit dem Vergessen im *Lunyu* das Sich-Vergessen im Sinne des Verlusts der Beherrschung oder Fassung gemeint, wodurch man Schande auf die Nahestehenden bringt. Konfuzius nennt dies als ein Beispiel für Orientierungslosigkeit, um seinen Schüler moralisch aufzuklären. Es gibt noch einen anderen Passus, in dem davon die Rede ist, sich selbst zu vergessen. Zu finden ist dieser in der Anekdotensammlung *Garten der Sprüche* 說苑, die zwar nicht zum konfuzianischen Kanon, wohl aber zur konfuzianisch geprägten Literatur gezählt wird. In Passage 10.24 heißt es zum Vergessen:

魯哀公問孔子曰：「予聞忘之甚者，從而忘其妻，有諸乎？」孔子對曰：「此非忘之甚者也，忘之甚者忘其身。」 „Herzog Ai von Lu fragte Konfuzius: ‚Ich habe gehört, dass die extremste Form des Vergessens darin bestünde, dass jemand beim Umzug seine eigene Frau vergisst, gab es das schon?‘ Meister Kong antwortete: ‚Das ist nicht die extremste Form des Vergessens. Diese besteht darin, sich selbst zu vergessen.‘“²¹

Im Folgenden führt Konfuzius als Beispiel für das ärgste Vergessen den liebedienenden Beamten eines böserartigen Herrschers an, der beim Sturz seines Herrn zu Tode kommt. Auch der Konfuzius der Anekdotensammlung rückt das Vergessen als Verlust der (moralischen) Selbstbeherrschung in den Vordergrund. Dies lässt sich ebenso wenig mit dem Seiwert-Kontext in Einklang bringen, der sich mit selbstbestimmter Lebensgestaltung und der Befreiung aus selbst verschuldeter Zeitnot befasst. Finden sich zum Zitat über das Vergessen noch recht leicht Bezugsstellen im konfuzianischen Schrifttum, ist dies beim zweiten Ausspruch über eine sinnvolle Beschäftigung schwieriger.

Ganz gleich, welche Begriffe man ins klassische Chinesisch überträgt, um einen Anhaltspunkt für die Suche zu gewinnen, wird keine übereinstimmende Passage auffindbar.²² Die zugrunde liegende Idee, sich aus vielen den einen Wunschberuf aussuchen zu können, passt zudem eher in die Berufswelt ab dem 20. Jahrhundert. Das Wortspiel, zu arbeiten, ohne schuften zu müssen, erinnert an jüngere Forderungen nach einer Work-Life-Balance und nicht an Arbeitswelten in der vormodernen Gesellschaft Chinas. Bedenkt man die Lebensumstände in der Zeit des Konfuzius, findet man immerhin einen Passus, der die Vergabe von passenden Aufgaben betrifft. In *Lunyu* 20.2 antwortete Konfuzius auf die Frage, wie sich ein Regierender zu verhalten habe, unter anderem mit diesem Hinweis: 擇可勞而勞之，又誰怨？ „Wählt man Arbeiten, die angehen, und lässt sie ausführen, wer wird da noch murren?“²³

Hiermit wird also von den Herrschenden verlangt, nur realisierbare Arbeitsaufträge zu verteilen, um das Volk nicht gegen sich aufzubringen. Dies steht freilich in deutlichem Widerspruch zur selbstbestimmten Arbeitssuche im vermeintlich konfuzianischen Spruch über das Arbeiten ohne Schuften: Nicht der Einzelne kann sich seine Tätigkeit auswählen, um ein Leben ohne Überdruß zu führen, sondern die Regierung soll angemessene Aufgaben vergeben.²⁴ Ganz auszuschließen ist hingegen nicht, dass sich diese Stelle über verschiedene Übersetzungsumwege zum von Seiwert vorgestellten Zitat entwickelt hat. Sie wäre dann ein gutes Beispiel für die fehlerhafte Überlieferung konfuzianischer Weisheiten in westliche Sprachen. Das dritte Zitat im Vorwort stellt einen besonders interessanten Fall dar. „Der Weg ist das Ziel“ (Seiwert 2014:5-7) sollte leicht auf einen konfuzianischen Text zurückzuführen sein, ist es doch der einzige (!) Spruch, der im *Duden – Das große Wörterbuch der Zitate und Redewendungen* direkt mit Konfuzius in Verbindung gebracht wird:

„[Konfuzius] soll die Geschichte von drei Fürsten erzählt haben, die einen gelehrten Meister aufsuchen, um von ihm zu

erfahren, wie sich Regierungspolitik und Moral miteinander vereinbaren ließen. Unterwegs debattierten sie bereits über diese Frage und kamen selbst zu einigen Erkenntnissen. Als sie aber beim Meister angekommen waren, hörte er sie nur schweigend an und gab ihnen keinerlei Ratschläge. Auf die empörte Frage der Fürsten, ob sie denn die Reise zu ihm ganz umsonst gemacht haben sollten, antwortete er ihnen, dass der Weg das Ziel gewesen sei.“ (*Duden – Das große Wörterbuch der Zitate und Redewendungen*, Online-Version. URL: <http://www.munzinger.de> [Zugriff am 16.01.2015]).

Hier wäre der sinologisch orientierte Leser dankbar für eine Quellenangabe. Wo und wann hat Konfuzius diese Anekdote von drei Fürsten und einem gelehrten Meister vorgetragen? Freundlicherweise ging die Duden-Redaktion auf eine diesbezügliche Erkundigung ein und schickte einen Artikel aus einer Zeitschrift, wo diese Anekdote mit der Quellenangabe „Frei nach Konfuzius, XVII, 4“ angeführt wird. Nur findet sich mithilfe der Angabe kein Text des Konfuzius mit diesem Inhalt.²⁵ Leider konnte die Duden-Mitarbeiterin auch keinerlei Auskunft mehr zu Autor, Herausgeber oder Name der Zeitschrift geben.²⁶ Sucht man einen Abschnitt mit den Worten „Der Weg ist das Ziel“ in den *Gesprächen*, findet sich keine eindeutige Entsprechung. Wohl gibt es Passagen, in denen gefordert wird, sich auf den „Weg“ zu konzentrieren. In *Lunyu* 4.9 heißt es dazu: 子曰：「士志於道，而恥惡衣惡食者，未足與議也。」 „Der Gelehrte richtet seinen ‚Willen‘ auf den ‚Weg‘; jemand, der ärmliche Kleidung oder ärmliches Essen verachtet, reicht noch nicht aus, ins Gespräch genommen zu werden“ (*Shisanjing zhushu* 8, 4.3a (37); Wilhelm (2008:150-151).

Was als Ursprung des bei Seiwert angeführten Spruches gedient haben könnte, sind die Schriftzeichen *shi zhi yu dao* 士志於道. Wie die obigen Anführungszeichen andeuten, sind die zwei zentralen Begriffe jedoch unterschiedlich zu interpretieren. Der Begriff *zhi* 志 bezeichnet die innere Haltung, die Gesinnung oder die Willenskraft.²⁷ In der Bedeutung „Willen richten auf“ könnte

zhi yu auch als „Ziel setzen“ verstanden werden. Der Begriff *dao* 道, der oben als „Weg“ übertragen wurde, bleibt häufig unübersetzt. Er beschreibt den „[rechten] Weg“ in der Lehre des Konfuzius als eine am autoritativen Schrifttum orientierte Lebenseinstellung sowie als unerreichbares Ideal des Konfuzianismus, dem dennoch nachgestrebt wird.²⁸ Auch in *Lunyu* 7.6 wird mit *zhi yu dao* 志於道 dazu aufgefordert, sich auf diesen „rechten Weg“ zu konzentrieren. *Dao* 道 steht hier im Zusammenhang mit weiteren konfuzianischen Schlüsselbegriffen wie Tugend (*de* 德), Mitmenschlichkeit (*ren* 仁) und Kunstfertigkeit (*yi* 藝). Seiwert zitiert diese Passage sogar in Übersetzung auf Seite 92, ohne jedoch darin den möglichen Ursprung für den Spruch „Der Weg ist das Ziel“ zu erkennen.²⁹ An beiden Originalstellen der *Gespräche* geht es bei *zhi yu dao* um das konfuzianische Wertesystem. Nicht im Fokus steht der Weg als eigenständiges Ziel eines Prozesses, der in der deutschen Redewendung „Der Weg ist das Ziel“ gemeint ist und in den Anweisungen von Seiwert eine Rolle spielt.³⁰

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass von den drei Zitaten im Vorwort nur das erste eindeutig als Konfuzius-Spruch zu identifizieren ist, wenngleich Seiwerts implizite Auslegung sich von der Bedeutung im Original entfernt. Das zweite Zitat ist schwer zuzuordnen. Es wurde keine eindeutige Entsprechung in Originaltexten gefunden und inhaltlich erscheint es wenig konfuzianisch. Beim dritten Zitat ist ein wahrscheinlicher Ursprungstext auszumachen, die heutige Verwendung jedoch ebenfalls nicht im Einklang mit der originären Bedeutung. Betrachtet man die folgenden Sprechblasen im Zeitmanagement-Ratgeber, stößt man auf eindeutige Zitate aus den Gesprächen. Häufig finden sich jedoch auch Ungereimtheiten. Auf Seite 11 wird ein Ausspruch des Konfuzius-Schülers Zi Xia 子夏 dem Konfuzius selbst in den Mund gelegt.³¹ Andere Sprüchlein lassen sich so nicht in den Klassikern wiederfinden. Auf Seite 34 heißt es: „Konfuzius sagt: Der Narr tut, was er nicht lassen kann, der Weise lässt, was

er nicht tun kann“, was vielleicht seinen Ursprung in *Lunyu* 15.33 hat.³² Auf Seite 50 steht „Konfuzius sagt: Wer nur zurückschaut, kann nicht sehen, was auf ihn zukommt“, auf Seite 83 heißt es „In der Ruhe liegt die Kraft“, auf Seite 120 „Konfuzius sagt: Nur wer mit dem Strom schwimmt, wird das Meer erreichen“, auf Seite 121 „Konfuzius sagt: Das Leben ist ein dorniger Rosenstock und das Glück die Blüte“ usw. Würde man lange genug im konfuzianischen Schrifttum nach Vergleichbarem für diese Weisheiten suchen, könnte man eventuell die eine oder andere Schnittmenge ableiten. Um eindeutige Originalzitate des Konfuzius handelt es sich hierbei nicht.

Lothar Seiwert äußerte sich freundlicherweise auf Anfrage bezüglich der von ihm verwendeten Zitate. Er erklärte, auf der Suche nach passenden Aussprüchen vor allem im Internet fündig geworden zu sein, und betonte zudem, dass es sich bei seinem Buch um kein wissenschaftliches Werk handele. Der folgende Blick in die Suchmaschinen zeigte, dass dort in der Tat viele dieser und ähnlicher Sprüchlein mit unklaren Ursprüngen als Worte des Konfuzius gehandelt werden. Ist wohl nicht mehr herauszufinden, wer Urheber dieser fälschlichen Zuschreibungen ist, bleibt zumindest die Erkenntnis, dass sich mittlerweile ein deutsch- und englischsprachiger Online-Konfuzianismus entwickelt hat, der oft nur noch wenig mit der chinesischen Denkschule gemein hat. Erstaunlicherweise finden sich inzwischen auch in weiteren Ratgebern und Spruchbänden sowie einigen Online-Artikeln etablierter Zeitungen derartige „Konfuzius-Weisheiten“.

Als Zwischenfazit zum ersten Ratgeber mit altchinesischer Inspiration lässt sich Folgendes festhalten. Das Buch nutzt die von Chinaklischees geprägte Drachengeschichte sowie konfuzianische und scheinbar konfuzianische Zitate vornehmlich als schmückendes Beiwerk, das für die heutige Situation unzureichend kontextualisiert wird. Zahlreiche Aussprüche beginnen mit „Konfuzius sagt“, ohne dass eine klare Verbindung zum Konfuzianismus auszumachen ist.

Es scheint, dass die Sprüche recht beliebig zusammengestellt und der Ursprung kaum nachgeprüft wurde.³³ Dass die Gemeinsamkeiten zwischen den Tipps für heutiges Zeit-Management und dem frühen Konfuzianismus im Ratgeber überschätzt werden, zeigt ein abschließender Blick auf folgende Aussage auf Seite 65: „Der italienische Ökonom Vilfredo Pareto stellte im 19. Jahrhundert eine Formel auf, die Konfuzius vermutlich gefallen hätte: Mit 20 Prozent deiner Arbeit erzielst du 80 Prozent des Ergebnisses. Die restlichen 80 Prozent der Arbeit hingegen bringen nur noch 20 Prozent Ertrag.“ Die Lektüre der Konfuzius zugeordneten Schriften kann diese Vermutung nicht bestätigen. Meister Kong hat sich vielfach zu den von ihm bevorzugten Prinzipien und Einstellungen geäußert, Frühformen des Pareto-Prinzips gehören indes zu den Dingen, über die der Meister nicht sprach.

3.2. Daoismus und Management

Anders als der Konfuzianismus begeisterte der Daoismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts weit über die Grenzen der Chinaforschung hinaus. Um die Jahrhundertwende kam es zu einer daoistischen Strömung unter deutschen Künstlern und Literaten, die angesichts der rasanten Entwicklung von Wissenschaft und Technik bei gleichzeitig wachsenden sozialen Konflikten die eigenen Kultur- und Wertevorstellungen infrage stellten. Einige Intellektuelle richteten sich paradoxerweise auf ihrer Sinnsuche gerade in Richtung des jüngst noch bekriegten und ausgebeuteten Reichs der Mitte.³⁴ Daoistische Einflüsse zeigen sich beispielsweise in den Werken von Martin Buber (1878-1965), Hermann Hesse (1877-1962) und Alfred Döblin (1878-1957).³⁵ Kursierten schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Interpretationen des Daoismus in theosophischen Kreisen, entstanden im 20. Jahrhundert immer wieder Wellen der Dao-Begeisterung in religiös, spirituell oder esoterisch interessierten Zirkeln, die durch die steigende Anzahl an Übersetzungen gefördert wurden.³⁶ In

den Jahren 1900 bis 1944 befasste sich die Dao-Literatur vor allem mit China allgemein oder chinesischer Religion, lebensberatende Publikationen fehlten noch gänzlich (Grasmück 2002:84-85). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahmen diese Dao-Ratgeber deutlich zu, darunter insbesondere die Kategorien „Lebensweisheit/Kosmologie“, „Gesundheit“, „Sexualität“, „Daoismus [allgemein]“ und „Persönlichkeit/Psychologie“ (Grasmück 2002:87-88). Bis heute scheint der Dao-Trend auf den Buchmärkten ungebrochen zu sein, weiterhin werden (angeblich) daoistische Tipps beispielsweise für den richtigen Umgang mit Pferden oder für eine verbesserte Sexualität veröffentlicht.³⁷ Der Terminus „Tao“ hat sich durch diesen Verkaufserfolg bereits zu einem Schlüsselbegriff in der Verlegersprache entwickelt; selbst Bücher ohne erkennbaren Daoismus-Bezug beginnen mit „Tao für/in...“ (Grasmück 2002:90).

Näher betrachtet wird nun das Buch *Das Tao im Management: Fernöstliche Weisheiten für das Geschäftsleben*, das im November 2010 erschien. Der Autor ist Ansgar Gerstner, der sich auf seiner eigenen Internetseite als in Trier promovierter Sinologe und Kenner der chinesischen Kampfkünste vorstellt.³⁸ Thema seiner Dissertation war das *Daodejing* 道德經 [etwa „Klassiker des Weges und der Tugend“], das neben dem Buch *Zhuangzi* 莊子 das wichtigste Werk des frühen Daoismus darstellt.³⁹ *Das Tao im Management* ist trotz der Expertise des Autors kein sinologisches Fachbuch. Hinzuweisen ist noch auf den Umstand, dass das Buch im Original auf Englisch publiziert und dann von Karoline Tschuggnall ins Deutsche übertragen wurde. Die in unserem Kontext besonders wichtigen Zitate wurden hingegen – so wird besonders betont – von Gerstner selbst in die deutsche Sprache übersetzt. Der Dao-Ratgeber umfasst 206 Seiten und ist in acht Kapitel aufgeteilt. Dargestellt werden sollen daoistisch inspirierte Möglichkeiten, im wirtschaftlichen Wettbewerb bestehen zu können, als Führungskraft zu agieren, ein Team zu führen, Stress zu bewältigen etc. Das achte und letzte Kapitel ist überschrieben mit „Das Tao und

die globale Wirtschaftskrise“. Im ersten Kapitel erklärt der Autor als sein Ziel, mit dem Buch zu zeigen, dass „der strategische Rat, den das Tao Te King seit nunmehr 2300 Jahren bereithält, auch heute helfen kann, ein stabiles Fundament für Geschäfte und Unternehmen zu legen“ (Gerstner 2008:14). In einem kurzen Überblick der daoistischen Schule mit wichtigen Texten und Vertretern wird betont, dass der Daoismus, vornehmlich das *Daodejing*, Einsichten für Geschäftsleute bezüglich „Effizienz, Aufnahmebereitschaft und Flexibilität“ und „vielfältige Ansatzpunkte, um neu und anders über Philosophie und Strategie des eigenen Unternehmens nachzudenken“ liefern könne (Gerstner 2008:18-19). In Gerstners Auslegung ist das *Daodejing* ursprünglich „in erster Linie als Leitfaden für Machthaber“ verfasst worden, es könne demnach auch der Wirtschaftselite im 21. Jahrhundert weiterhelfen (Gerstner 2008:17-18). Der daoistische Klassiker vertritt laut Gerstner eine „pragmatische Weltansicht und betont die Notwendigkeit von Ausgleich und Harmonie in allem. [Er] geht davon aus, dass Ausgleich und die Harmonie die Effizienz fördern, plädiert für soziale und ökologische Verantwortung und empfiehlt, mit menschlichen und natürlichen Ressourcen sorgfältig umzugehen“ (Gerstner 2008:23-24).

In den folgenden Kapiteln versucht Gerstner, eine Verbindung zwischen wirtschaftlichem Erfolg und chinesischer Philosophie aufzuzeigen. Dabei helfe etwa das daoistische Prinzip *wuwei* 無為 (wörtl. „Nicht-Handeln“), das der Autor als „Handeln durch Nicht-Handeln“ übersetzt und durch eine Aussage von Warren Buffett bestätigt sieht, wonach man reich werden könne, ohne etwas zu tun.⁴⁰ Neben anderen Wirtschaftsakteuren wird Steve Jobs daoistisches Verhalten nachgesagt, da dieser das College abgebrochen, aber weiterhin dortige Kalligrafie-Kurse besucht habe und damit in „scheinbar Unbrauchbares und Nutzloses [eingetaucht]“ sei (Gerstner 2008:37). Gerstner kombiniert kurze Zitate aus dem *Daodejing* mit Erkenntnissen und Anekdoten aus der Forschung und der Wirtschaft, um zu zeigen, dass Daois-

mus und Geschäftserfolg im Einklang stünden. Er impliziert mehrmalig, dass bisherige Erfolgsgeschichten in der Weltwirtschaft durch daoistische Merkmale geprägt seien – etwa der zeitweilig kooperative Umgang des Apple-Chefs Steve Jobs mit dem Konkurrenten Microsoft (Gerstner 2008:60-61). Denn „[t]aoistische Entscheidungsträger wissen [laut Gerstner] um den vielfältigen Nutzen einer nicht-konkurrierenden Konkurrenz“ (Gerstner 2008:63). Der Autor argumentiert mit vielen weiteren Beispielen, dass Unternehmen seit jeher mit „taoistische[n] Maßnahmen“ (Gerstner 2008:69) profitabel arbeiteten, wohingegen solche mit einer „nicht-taoistischen Herangehensweise“ (Gerstner 2008:81-82) scheitern müssten. Dabei betont Gerstner, dass Daoismus keinesfalls Tatenlosigkeit bedeute, sondern das *Daodejing* „ein früher Verfechter einer proaktiven Haltung“ (Gerstner 2008:85) sei. Führungskräften wird „[f]ühren, doch nicht herrschen“ (Gerstner 2008:95) empfohlen; im Team solle man nicht arrogant, sondern offen und sensibel sein (Gerstner 2008:134-135); für Büroräume sei Fengshui empfehlenswert (Gerstner 2008:142-143); mit Prinzipien der Kampfkünste sei zu begreifen, dass zwecks Stressbewältigung in der Ruhe Bewegung liege (Gerstner 2008:152-53); im abschließenden achten Kapitel wird mit Blick auf Wirtschaftskrisen zu Nachhaltigkeit und Maßhalten ermahnt, um lang anhaltende Erfolge zu feiern (Gerstner 2008:173-175).

Gerstners Ansatz, die altchinesischen Weisheiten zu aktualisieren, besteht darin, dass bereits vorliegenden Erfolgsgeschichten aus der Wirtschaft daoistische Merkmale zugeschrieben werden. Es handelt sich demnach um eine nachträgliche Autorisierung der Prinzipien im *Daodejing*. Nachdem der Autor mit Praxisbeispielen die Gültigkeit des vorgestellten Daoismus bewiesen haben will, gibt er ab Kapitel zwei der Leserschaft jeweils am Kapitelende eine kleine Liste mit „Tao-Takeaways“ an die Hand. Diese sind mit wenigen Ausnahmen eher betriebswirtschaftlich und alltagslogisch als spezifisch daoistisch ausgerichtet: Man solle zum Beispiel

den eigenen Instinkten und Intuitionen vertrauen, Win-Win-Situationen anstreben (Gerstner 2008:55); einen kooperativen Führungsstil pflegen, ein Vorbild sein (Gerstner 2008:115); Büros so gestalten, dass sie „die Mitarbeiterzufriedenheit und Produktivität steigern“ (Gerstner 2008:147); und die eigenen Fähigkeiten stets weiterentwickeln (Gerstner 2008:179).

Jedes Kapitel und einige Unterkapitel beginnen mit einem *Daodejing*-Zitat. Weiterhin wurden einige Originalstellen in den Fließtext eingearbeitet. Bei den meisten Zitaten wird die Nummer des Kapitels im *Daodejing* angegeben und das Literaturverzeichnis enthält einen Eintrag für Gerstners kommentierte Übersetzung des *Daodejing*.⁴¹ Lediglich bei den acht Zitaten am Kapitaleingang wird der chinesische Originaltext ergänzt, dafür fehlt hier jedoch die Kapitelangabe aus dem *Daodejing*. Beispielhaft werden nun einige dieser Zitate besprochen.

Das erste Kapitel ist „Taoistisches Management“ betitelt, der einleitende Originaltext stammt aus *Daodejing* 64. Bei Gerstner wird er wie folgt angeführt: 九层之台起于累土 千里之行始于足下 „Ein neunstöckiger Turm beginnt mit einem Korb Erde, ein Weg von tausend Meilen mit dem ersten Schritt.“⁴² Eine Interpunktion des chinesischen Textes bleibt in allen Zitaten aus. Dies steht im Einklang mit den frühesten überlieferten Versionen. Jedoch verwundert, wenn dieses Prinzip gelten soll, warum die in der heutigen Volksrepublik China üblichen Kurzzeichen und nicht die im alten China gebräuchlichen Langzeichen verwendet werden. In der Übersetzung bietet sich für *tai* 臺 alternativ der Begriff „Pagode“ an, der „Korb Erde“ mag etwas verwirren, doch insgesamt ist die Bedeutung des Originals in der Übersetzung verständlich. Leider wird das Zitat nicht weiter kontextualisiert. Weder im Anschluss noch im weiteren Kapitelverlauf wird deutlich, inwiefern das in vielen Kulturen und Zeitaltern bekannte und geschätzte Prinzip, Großes mit Kleinem zu beginnen, typisch für den Daoismus

oder für ein „taoistisches Management“ ist.

Das zweite Kapitel „Das Fundament legen“ beginnt mit diesem Zitat aus *Daodejing* 54: 善建者不拔 善抱者不脱 „Was gut verankert ist, lässt sich nicht entwurzeln.“⁴³ Bei diesem und weiteren Originalzitaten fällt auf, dass die deutsche Übersetzung nicht im Einklang mit dem chinesischen Text steht. Ist der erste Teil noch korrekt übersetzt, wurde der zweite Teil schlichtweg nicht ins Deutsche übertragen. Dass es sich nicht um eine literarische Kürzung handelt, wird auf Seite 48 deutlich, wo das Zitat nochmals nur auf Deutsch und ausführlicher erscheint. Dort wird der zweite Teil korrekt mit „Was fest umschlossen ist, kann einem niemand entreißen“ übersetzt.⁴⁴ Ergänzend erklärt der Autor hier, dass im Daoismus die langfristige Perspektive besonders wichtig sei. Erneut wird damit aber kein daoistisches Spezifikum herausgestellt.

Der Anfang des dritten Kapitels mit der Überschrift „Im Wettbewerb bestehen“ lässt mehr erhoffen, wird doch ein Zitat mit einem deutlicheren Bezug zum Daoismus genannt: 天下莫柔弱于水而攻堅強者莫之能勝 以其无以易之 „Nichts ist schwächer als Wasser und doch kann sich das Starke nicht widersetzen.“⁴⁵ Das Prinzip des durch seine Schwächen stark werdenden Wassers erscheint an mehreren Stellen im *Daodejing*.⁴⁶ Problematisch ist an Gerstners obiger Übersetzung der Passage aus *Daodejing* 78, dass sie ungenau und unvollständig bleibt: *Rou* 柔 und *ruo* 弱 im ersten der drei Teilsätze bedeuten einzeln „weicher und schwächer“, können indes sinngemäß zusammengefasst werden. Der zweite Abschnitt bedeutet wörtlich „[...] aber wenn es [i. e. das Wasser] etwas Festes und Starkes angreift, dann gibt es nichts, was dagegen ankommt“. Hier bietet sich die ausführlichere Übersetzung auch deshalb an, weil sie das daoistische Prinzip der tatsächlichen Stärke durch scheinbare Schwachheit besser zur Geltung bringt. Insbesondere der aktive Angriff des Wassers verdiente eine Erwähnung, zumal er gut in Gerstners Argumentationsweise passen würde. Der dritte Teil

des chinesischen Textes fehlt vollständig in der deutschen Übertragung. Er hat für Kontroversen unter chinesischen Gelehrten gesorgt, eine Auslegung geht davon aus, dass er diese Bedeutung habe: „denn es [i. e. das Wasser] kann durch nichts verändert werden“.⁴⁷

Als Zitat aus *Daodejing* 64 steht in Gerstners beginnendem sechsten Kapitel „Arbeitsräume gestalten“: 是以能辅万物之自然而弗敢为 „Weise Menschen verstehen es, alle natürlichen Potenziale zu nutzen.“⁴⁸ Ein weiteres Mal gehen der chinesische und der deutsche Text auseinander. Im ersten Teilsatz des Chinesischen springen die für den Daoismus zentralen Begriffe der „Zehntausend Dinge“ (*wanwu* 萬物) und der „Natur“ beziehungsweise des „Natürlichen“ (*ziran* 自然) ins Auge.⁴⁹ Dass diese wiederholt unbesprochen bleiben, mag damit zusammenhängen, dass der Autor oder der Verlag das wirtschaftlich interessierte Gros der Leserschaft damit nicht aufhalten wollte. An anderer Stelle wird hingegen durchaus das daoistische Vokabular gepflegt – vielleicht mit dem Ziel, ein Alleinstellungsmerkmal in der Management-Diskussion zu erhalten. Einmal mehr wird oben chinesischer Text zitiert, den die deutsche Übersetzung schuldig bleibt. Der hintere, wieder nicht ganz leicht verständliche Teil des Originalzitates könnte separat so übertragen werden: „[der Heilige] wagt es nicht, selbst zu erschaffen“. Damit wäre die daoistische Idee gemeint, das zu nutzen, was natürlicherweise vorhanden ist, und nichts künstlich zu erzeugen oder herbeizuführen. Mit dem Heiligen ist der zuvor im Originaltext genannte *shengren* 聖人 gemeint, auf den sich Gerstner mit „weise Menschen“ bezieht, ohne dass die Zeichen selbst angegeben werden. Das Zitat wirft darüber hinaus die Frage auf, welche *Daodejing*-Version Gerstner für seinen Dao-Ratgeber verwendet haben mag. Denn während die bereits besprochenen Zitate alle mit der Wang Bi-Version aus der Dissertation und der Buchpublikation übereinstimmen, ist dies beim Satz über das Potenzial nicht der Fall. Stattdessen steht dort eine Variante aus der Bambusversion C der Dissertation (Gerstner 2008:321).⁵⁰ Hinsichtlich

Gerstners Zitatauswahl ist auffällig, dass im ersten und sechsten Kapitel die Eingangszitate beide aus *Daodejing* 64 entnommen sind, wo sie sehr nah beieinander stehen. Betrachtet man die Zitate im Fließtext des Ratgebers, verwundert die ungleiche Verteilung. Im Text des sechsten Kapitels über die optimale Raumgestaltung fehlt etwa jedweder Originaltext. Im Unterkapitel „Das Ch'i bündeln und weich werden“ heißt es, dass im *Daodejing* „Kleinkinder als Inbegriff der Harmonie mit der Natur“ stehen, ein Zitat zur Veranschaulichung bleibt im Folgenden aber aus (Gerstner 2008:159-162).

Möchte man zu einem Zwischenfazit in Bezug auf Gerstners Buch gelangen, veranschaulichen die bereits erwähnten wenig daoistischen „Tao-Takeaways“ die Problematik des gesamten Ratgebers für Dao-Management. Abgesehen davon, dass einige Tipps kaum Verbindungen zum Daoismus aufweisen, ist die Methode der Aktualisierung diskutabel: Vielfach wird erklärt, dass westliche Wirtschaftsakteure – offenbar unwissentlich – mit daoistischen Verhaltensweisen zu Erfolg gekommen seien. Auch werden mehrfach die Grenzen zwischen Philosophie, Kampfsport und Kunst Asiens aufgehoben, was mitunter auf Kosten der Verständlichkeit geschieht. Die wenigen chinesisch-deutschen Übersetzungen sind fehlerhaft. Im Vergleich zum vorherigen Konfuzius-Ratgeber erfolgt eine ausführlichere Kontextualisierung, um die alten Weisheiten für die Gegenwart nutzbar zu machen. Für die entsprechende Leserschaft wurden zahlreiche Fallbeispiele aus der Wirtschaft angeführt, deren Quellen im Anhang genannt werden.

3.3. Kriegskunst und Management

Die Kriegsstrategien des *Sunzi* sind im Westen nicht unbekannt, jedoch vornehmlich in bestimmten Nischen rezipiert worden.⁵¹ Entstand die erste Übersetzung in eine westliche Sprache schon im späten 18. Jahrhundert, beschränkte sich die Rezeption der Kriegsstrategien bis weit ins 20. Jahrhundert auf militärische Fragestellungen. Thomas Kempa

hat das Phänomen *Business Sunzi* eingehend untersucht und frühe Erwähnungen von *Sunzi* in US-Management-Literatur der 1960er- und 1970er-Jahre gefunden (Kempa 2010:108-115).⁵² In Deutschland sieht Kempa die erste Nennung im Business-Kontext bei Harro von Senger, der im Westen den chinesischen 36 Strategemen – und damit auch sich selbst – zu einiger Berühmtheit verholfen hat (Kempa 2010:111-112).⁵³ Die wirtschaftsbezogene *Sunzi*-Literatur im englischsprachigen Raum nahm teils mit Einfluss von Auslandschinesen ab den 1990er-Jahren stark zu. Der einzige Ratgeber eines deutschen Autors scheint bis heute das im Folgenden betrachtete Buch zu sein.⁵⁴

Der Ratgeber mit Anleihen aus den Kriegsstrategien des *Sunzi* stammt von Werner Schwanfelder, der sich auf seiner eigenen Internetseite folgendermaßen beschreibt: „jahrelang erfolgreicher Manager und heute Business-Autor“.⁵⁵ In seinem Buch *Sun Tzu für Manager. Die 13 ewigen Gebote der Strategie* aus dem Jahr 2004 (Campus Verlag) heißt es, dass der Autor „Einkaufsleiter bei Siemens“ gewesen sei, der „auf seinen zahlreichen geschäftlichen Reisen nach China“ auch den „großen Strategen“ *Sunzi* entdeckt habe, mit dem er sich seitdem befasse (Schwanfelder 2004:2). Schwanfelder ist darüber hinaus Verfasser weiterer Bücher, die Management und asiatische Weisheiten verbinden wollen.⁵⁶ Der 248 Seiten starke *Sun Tzu für Manager* ist in 13 Kapitel mit „Geboten“ aufgeteilt, womit Schwanfelder sich auf die 13 Strategien bezieht, aus denen der Text *Sunzi* besteht. Umrahmt wird der Hauptteil des Ratgebers von einem Vorwort sowie einem Nachwort, einer Danksagung und einem Anhang, der einen deutschen Text des Originals enthält. Eingangs stellt Schwanfelder die berechtigte Frage, ob sich denn ein eindeutig kriegsbezogener Leitfaden wie im *Sunzi* für die heutige Geschäftswelt eigne. Er erinnert daran, dass in der amerikanischen Wirtschaft zeitweilig Militärs gerne als Führungskräfte in Unternehmen eingesetzt worden seien, dies allerdings zurückgegangen sei, da nun andere als militärische Werte in

den Vordergrund gerückt worden seien. Schwanfelder fährt fort:

„Warum also soll der alte Feldherr Sun Tzu uns Ratschläge geben? Warum sollten die Manager von heute ‚Krieg führen‘? Diese Frage hat mich am meisten bewegt, als ich die ‚13 Gebote‘ gelesen habe, und ich habe im Laufe meiner Berufsjahre eine Antwort gefunden. Das Wirtschaftsgeschehen ist sicherlich kein Krieg, aber wir haben es im Wirtschaftsleben sehr wohl mit gravierenden Auseinandersetzungen zu tun [...] Daher sind alle Mitarbeiter in gewisser Weise auch Krieger, ist jeder Manager eine Art Feldherr [...]“
(Schwanfelder 2004:15)

Mit dieser Begründung formuliert der Autor im restlichen Buch *Sunzi*-Ratschläge für Feldherrn in Business-Tipps für Manager um.⁵⁷ Die Transferleistung ist in diesem Ratgeber besonders anspruchsvoll: Ideen aus dem alten China sollen in die globalisierte Gegenwart, eindeutige Kriegsstrategien in den gewaltfreien Wirtschaftskontext übermittelt werden. Um das altchinesische Wissen zu aktualisieren, präsentiert Schwanfelder Anekdoten und Common Sense aus der Wirtschaftspraxis sowie Fallbeispiele aus einer fiktiven Firma namens „Fahrradfabrik AG“, deren Einführung er folgendermaßen begründet:

„Manche abstrakten Überlegungen werden erst zugänglich, wenn sie mit Geschichten veranschaulicht werden können, die das Leben schrieb. Ich habe in meinem Berufsleben viele solcher Geschichten erlebt – Sun Tzu hätte seine Freude daran gehabt. Jede Geschichte hat ihr eigenes Umfeld, jedes Mal ein anderes. So erlaube ich mir den Kunstgriff, dass ich alle Geschichten in das Umfeld einer fiktiven Firma stelle. Bei dieser Firma handelt es sich um die Fahrradfabrik AG. Der Zweck dieses Unternehmens ist klar: Hier werden Fahrräder gebaut. [...]“
(Schwanfelder 2004:16)

Hier ist ein Widerspruch zu bemerken: Abstraktes soll laut Schwanfelder mit „Geschichten [...] die das Leben schrieb“ illustriert werden, doch wird dafür nicht die tatsächliche Wirtschaftspraxis mit Fallbeispielen wie in Gerstners Dao-Ratgeber behandelt, sondern eine fiktive Firma gegründet. Diese Fahrradfabrik AG sieht sich vor verschiedene Herausforderungen gestellt, beispiels-

weise steigen die Preise der einzelnen Fahrradbestandteile zu stark oder das Unternehmen muss in einen harten Preiskampf mit der Konkurrenz treten (Schwanfelder 2004:16/176). Manche der Fallbeispiele werden in kürzeren Passagen auf mehrere Seiten verteilt, andere beschränken sich auf wenige Sätze. Schwanfelders Erfahrungen in der Wirtschaft verleihen den Beispielen zwar Glaubwürdigkeit, doch der Umweg über die Fahrradfabrik erhöht die Komplexität des Transfers. Zuerst interpretiert Schwanfelder die ihm vorliegenden *Sunzi*-Auszüge nach seinem Verständnis, wobei er selbst bemerkt, dass „auch zu Sun Tzus Zeit [...] die Wirklichkeit wohl komplexer gewesen sein [wird], als die Faustregeln errahnen lassen“ (Schwanfelder 2004:159). Dann integriert er seine *Sunzi*-Auslegung in sein fiktives Zweiradunternehmen. Aus dessen Praxis soll dann die Leserschaft, nach Schwanfelders Vorstellung Erfolg suchende Manager, Inspiration für die eigene Arbeit und das eigene Unternehmen gewinnen. Obwohl denkbar ist, dass der Autor in der fiktiven Firma realitätsnahe Fälle behandelt, sind die Beispiele nicht immer leicht nachvollziehbar.⁵⁸ Zudem stützt sich Schwanfelder an einigen Stellen im Buch auf Spekulationen und Hörensagen, was zulasten der Glaubwürdigkeit geschieht. So schreibt er etwa „Es soll schon Großunternehmen gegeben haben, die [...]“, „Ein befreundeter Manager hat mir erzählt [...]“ und „Es heißt [...]“ (Schwanfelder 2004:44/49).

Nun stellt sich die Frage, wie viel tatsächliches Wissen aus dem alten China im Ratgeber enthalten ist. In Bezug auf das chinesische Original wird auf den ersten Seiten des Buches – etwas undurchsichtig – erklärt, dass die „Übersetzung des Originaltextes aus dem Englischen von Nikolas Bertheau“ erfolgt sei. Dabei handelt es sich, genau genommen, um die deutsche Übersetzung einer englischen Übersetzung des chinesischen Originaltextes, wie Bertheau auf Anfrage erklärte. Man habe ihn, vermutlich aus rechtlichen Gründen, gebeten, mit der englischen *Sunzi*-Übersetzung des britischen Sinologen Lionel Giles (1875-1958) zu arbeiten.

Bertheau habe jedoch auch das chinesische Original zum Vergleich herangezogen und sich als Ziel gesetzt, möglichst einfach und verständlich zu übersetzen. Diesbezüglich gestand er ein, nur über beschränkte Kenntnisse des klassischen Chinesisch zu verfügen. Sucht man chinesische Zeichen im Buch, sind lediglich die 13 Kapitel, jeweils zu Beginn, mit Zeichen geschmückt, die den Bezeichnungen der 13 Strategien im *Sunzi* entsprechen, jedoch nicht übersetzt werden. Stattdessen werden eigene Kapitelüberschriften gegeben, die an die Überschriften oder Inhalte der *Sunzi*-Kapitel angelehnt sind. Im Folgenden seien einige der Interpretationen Schwanfelders betrachtet, die direkten Bezug auf den übersetzten Originaltext nehmen. Im Kapitel „Die Mühen der Umsetzung“ wird versucht, „Sun Tzus Ratschläge auf konkrete Beispiele aus dem Unternehmensalltag zu beziehen“ (Schwanfelder 2004:161). Aus dem *Sunzi*-Satz „Schlage dein Lager auf erhöhtem, sonnigen Grund auf“ (im Ratgeber IX.2) wird nach einigen Erklärungen abgeleitet: „Also gilt es, zuerst die eigene Person, das eigene Unternehmen zu stärken, ehe man sich mit einem Konkurrenten anlegt“ (Schwanfelder 2004:162). Hier lässt sich der Zusammenhang zwischen Original und Auslegung recht deutlich erkennen. „Kämpfe niemals bergauf“ (IX.2) wird jedoch folgendermaßen interpretiert: „Also gilt es herauszufinden, welches die vordringliche Aufgabe ist, und dann die nötige Zeit zu investieren, um diese zu erfüllen“ (ebd.). Diese Ableitung ist schwieriger nachzuvollziehen. Das gilt ebenso für die Interpretation des Satzes „Durchquerst du Salzsümpfe, so beeile dich nach besten Kräften“ (IX.7). Er wird erst naheliegend damit gedeutet, dass man ungünstige Umstände rasch hinter sich bringen soll. Dann wird jedoch ergänzt: „Vielleicht ist man auch gut beraten, für eine gewisse Zeit in den Hintergrund zu treten und erst die eigene Situation zu konsolidieren – alles mit dem Ziel, sich schnell wieder voll den wesentlichen Aufgaben zu widmen“ (Schwanfelder 2004:162). Dies lässt sich kaum mit dem Ursprungssatz vereinbaren.

Auf den Seiten 164 und 165 werden Sätze aus *Sunzi* für den Umgang mit den eigenen Mitarbeitern uminterpretiert. Zitiert wird dieser Satz: „Stützen sich die Soldaten auf ihre Speere, so sind sie von Hunger geschwächt. Wenn diejenigen, die zum Wasserholen geschickt werden, selbst zuerst trinken, leidet die Armee Durst“ (IX.29/30). Als Lehre für die heutige Mitarbeiterschaft wird formuliert: „Der Manager benötigt die Fähigkeit und Sensibilität, Anzeichen von Erschöpfung und Motivationslosigkeit bei seinen Mitarbeitern zu erkennen, damit er Abhilfe schaffen kann“ (Schwanfelder 2004:164). Problematisch ist hier, dass Beobachtungen, die sich im *Sunzi* auf die Feinde beziehen, für die eigene Belegschaft interpretiert werden. Denn in der eigenen Truppe sollten Erschöpfung und Durst klar erkennbar sein. Das lässt sich auch auf die heutige Belegschaft übertragen. Es stellt sich also die Frage, warum nicht auch in der modernen Auslegung von Rivalen gesprochen wird: So hätte man beispielsweise raten können, den Zustand der Konkurrenzfirma an der Erscheinung ihrer Mitarbeiter zu erfassen, bei der kriselnden Konkurrenz Personal abzuwerben etc., was heutzutage durchaus üblich ist. Anschließend zitiert Schwanfelder: „Allzu häufige Belohnungen zeigen, dass der Feind in Bedrängnis ist. Allzu häufige Strafen zeigen, dass er in Not ist“ (IX.36). Heutigen Managern wird auf dieser Basis nach einigen überleitenden Sätzen empfohlen: „Also gilt es, bei Prämien und Boni ein vernünftiges Maß beizubehalten“ (ebd.). Auch hier hätte ein Bezug auf die Konkurrenzfirma näher gelegen. Dann hätten sich jedoch erneut Fragen nach der Vergleichbarkeit von Krieg und Wirtschaft aufgedrängt: Welche Firmen zahlen zum Beispiel vermehrt Prämien, wenn ihre wirtschaftliche Lage sehr schlecht ist? Diese und ähnliche Passagen bescheinigen Schwanfelder erneut eine hohe Transferleistung, um *Sunzi* für das heutige Management umzudeuten. Das Ergebnis scheint an manchen Stellen jedoch weder der Kriegskunst im alten China noch den Managementanforderungen im 21. Jahrhundert gerecht zu werden.

Zieht man nun das chinesische Original und Giles' Übersetzung zum Vergleich hinzu, wird bestätigt, dass die deutsche Übersetzung meist nah am Englischen von Giles erstellt wurde:⁵⁹

Schlage dein Lager auf erhöhtem, sonnigen Grund auf. IX.2

視生處高 (*Shiyi jia zhu Sunzi jiaoli* [hienach kurz *Sunzi*]:183-184/186)

Camp in high places, facing the sun. (Giles 1964:81)

Kämpfe niemals bergauf. IX.2

戰隆無登 (*Sunzi*:184)

Do not climb heights in order to fight. (Giles 1964:81)

Durchquerst du Salzsümpfe, so beeile dich nach besten Kräften. IX.7

絕斥澤，惟亟去無留 (*Sunzi*:187)

In crossing salt-marshes, your sole concern should be to get over them quickly, without any delay. (Giles 1964:83)

Stützen sich die Soldaten auf ihre Speere, so sind sie von Hunger geschwächt. Wenn diejenigen, die zum Wasserholen geschickt werden, selbst zuerst trinken, leidet die Armee Durst. IX.29/30

仗而立者，飢也；汲而先飲者，渴也 (*Sunzi*:198)

When the soldiers stand leaning on their spears, they are faint from want of food. If those who are sent to draw water begin by drinking themselves, the army is suffering from thirst. (Giles 1964:92)

Allzu häufige Belohnungen zeigen, dass der Feind in Bedrängnis ist. Allzu häufige Strafen zeigen, dass er in Not ist. IX.36

數賞者，窘也；數罰者，困也 (*Sunzi*:198)

Too frequent rewards signify that the enemy is at the end of his resources; too many punishments betray a condition of dire distress. (Giles 1964:95)

Schwanfelders geringe Auswahl der besprochenen (Halb-)Sätze aus dem *Sunzi* erscheint beliebig. Warum diese und nicht andere Auszüge verwendet wurden, erklärt der Autor nicht, der Kontext im Original findet keine Berücksichtigung. Der Sinn der chinesischen Sätze ist in Bertheaus Übersetzung weitestgehend erfasst. Im Original zu X.2 ist jedoch von keinem

„sonnigen Grund“ die Rede, sondern vom Blick zur oder in Richtung der Sonne – vorausgesetzt, *sheng* 生 wird hier als *yang* 陽 gelesen, was möglich, aber erklärungsbedürftig ist. „Kämpfe niemals bergauf“ könnte wörtlicher übersetzt werden, indem zuerst das Subjekt geklärt wird. Eine Möglichkeit wäre: „Ist [der Feind] im Gefecht höher positioniert, steige man nicht [zum Angriff] empor“. Geht man von den eigenen Truppen aus, lässt sich übersetzen: „Im Gefecht positioniere man sich höher, [zum Angriff] steige man nicht empor.“ Je nachdem, wie hier entschieden wird, ließen sich genauere Instruktionen ableiten, die Kurzversion im Ratgeber trifft zumindest den Kern der Aussage. In den längeren Auszügen aus IX.29/30 und IX.36 sind die Subjekte einmal die Soldaten und einmal die Feinde, im Originaltext ist dies – wie so oft im klassischen Chinesisch – nur aus dem Kontext herzuleiten. Hier hätte man das Subjekt einfach wie im chinesischen Original auslassen können, zumal Schwanfelder die Aussage ohnehin auf die eigenen Soldaten beziehungsweise die eigene Belegschaft bezieht. Studiert man die deutsche *Sunzi*-Übersetzung im Anhang, zeigen sich kleinere Übertragungsschwierigkeiten:

Wer vor dem Kriegsgeschehen viele Situationen in Gedanken durchspielt, hat gute Siegchancen. Wer wenige Situationen bedenkt, hat schlechte Siegchancen. Wer gedankenlos handelt, muss verlieren. Daran kann ich im Voraus erkennen, wer siegen und wer verlieren wird. I.26

夫未戰而廟算勝者，得算多也；未戰而廟算不勝者，得算少也。多算勝，少算不勝，而況於無算乎？吾以此觀之，勝負見矣。(Sunzi:20)

Now the general who wins a battle makes many calculations in his temple ere the battle is fought. The general who loses a battle makes but few calculations beforehand. Thus do many calculations lead to victory, and few calculations to defeat: how much more no calculation at all! It is by attention to this point that I can foresee who is likely to win or lose. (Giles 1964:7-8)

Anfang und Ende sind akzeptabel, wenngleich im Deutschen der Tempel (*miao* 廟) unterschlagen wird. „Wer

gedankenlos handelt, muss verlieren“ heißt eigentlich: „Wer [im Voraus] viele Berechnungen anstellt, gewinnt, wer wenige Berechnungen anstellt, gewinnt nicht – gilt das nicht umso mehr für [gar] keine Berechnungen?“⁶⁰ An anderer Stelle übersetzt Bertheau folgendermaßen:

Bestrafst du Soldaten, bevor sie ein Gefühl der Verbundenheit zu dir entwickelt haben, so werden sie dir nicht gehorchen, und sie werden praktisch nutzlos sein. Fühlen sie sich dir verbunden und führst du Bestrafungen nicht aus, so werden sie ebenfalls nicht zu gebrauchen sein. IX.42

卒未親附而罰之，則不服；不服，則難用也；

卒已親附而罰不行，則不可用也。(Sunzi:203)

If soldiers are punished before they have grown attached to you, they will not prove submissive; and, unless submissive, then will be practically useless. If, when the soldiers have become attached to you, punishments are not enforced, they will still be useless. (Giles 1964:97-98)

Die deutsche Übersetzung ist hier einerseits nah am Englischen und andererseits sehr frei. Der zweite Teil des ersten Satzes lautet komplett und korrekt: „wenn sie nicht gehorchen, dann sind sie schwer einzusetzen“ 不服，則難用也; und *nanyong* 難用 heißt nicht „praktisch nutzlos“.⁶¹ Am Ende steht „werden sie ebenfalls nicht zu gebrauchen sein“ 則不可用, wo das Chinesische besagt: „dann sind sie [gar] nicht einzusetzen“. Hier und andernorts gehen einige, auch inhaltlich relevante Nuancen durch den Umweg über die englische Sprache verloren. An anderen Stellen entfernt sich die deutsche Version wiederum von der englischen Vorlage, obwohl der Ratgeber von einer „Übersetzung des Originaltextes aus dem Englischen“ spricht. Alles in allem vermittelt Bertheaus flüssige Übertragung indes einen guten ersten Eindruck vom *Sunzi*-Text, bedenkt man, dass es sich dabei um keine wissenschaftliche Übersetzung eines klassischen Sinologen handelt.

Im letzten Zwischenfazit ist zuerst auf Schwanfelders umweghafte Aktualisierung der *Sunzi*-Auszüge einzugehen.

Die Fallbeispiele der Fahrrad-AG liefern einerseits konkreten und umfangreichen Bezug zur Wirtschaft. Andererseits bleibt die Darstellung im fiktiven Rahmen und die Rückbezüge auf *Sunzi* werden schwerer nachvollziehbar. Dort, wo der alte Text angeführt wird, drängen sich dem Leser immer wieder Fragen nach der Vergleichbarkeit von Krieg und Wirtschaft auf, die Schwanfelder eingangs zwar anschnidet, aber nicht befriedigend beantwortet.⁶² Die kurzen und gelegentlich nichtssagend wirkenden Originalzitate werden durch die sehr ausführlichen Erklärungen und Ergänzungen des Autors vielerorts marginalisiert, sodass sich die Frage stellt, ob Schwanfelder für diesen Ratgeber auf inhaltlicher Ebene überhaupt den *Sunzi* benötigt hat. Dies scheint dem Autor selbst aufgefallen zu sein. Zu Beginn heißt es: „Dabei scheint Sun Tzus Weisheit einfach, fast trivial“ (Schwanfelder 2004:14). An anderer Stelle setzt Schwanfelder hinter die Empfehlungen Sunzis ein Fragezeichen und gibt zu, dass ihm die Interpretation des chinesischen Meisters schwerfalle (Schwanfelder 2004:191-192). Im Nachwort impliziert er, dass viele der alten Weisheiten schon bekannt gewesen seien und erst durch seine Neuinterpretation ein gegenwärtigem Nutzen für die Leserschaft entstehe: „Nun haben Sie [...] für sich sicher die Frage beantwortet, was man heute als Manager von Sun Tzu lernen kann. Viele Ratschläge kamen Ihnen vermutlich bekannt vor. Im Folgenden soll die Lehre Sun Tzus noch einmal in Thesen zusammengefasst werden – in angepasster, modernisierter Form“ (Schwanfelder 2004:214). Es folgen dann jedoch vornehmlich Schwanfelders Ideen, die kaum noch Bezug zu *Sunzi* aufweisen (Schwanfelder 2004:214-219).⁶³ Die Zitate im Ratgeber werden nummeriert, doch die Angaben sind nicht immer korrekt. Dem Leser wird zusätzlich ein Gesamttext auf deutscher Sprache für die eigene Lektüre angeboten. Dass Schwanfelder auch an anderen chinesischen Denkern als Meister Sun interessiert ist, veranschaulichen die Zitatelisten, die jeweils ein Kapitel abschließen. Unter „*Erlesen* zum Thema: Starke und Schwache

Punkte“ wird auf Laozi, unter „*Erlesen* zum auf Thema Fehler“ auf Konfuzius verwiesen (Schwanfelder 2004:155-156). Daneben erscheinen in diesen *Erlesen*-Abschnitten jedoch auch Zitate von Aristoteles (384-322 v.Chr.), Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und Placido Domingo. Von Letzterem wird unter den Stichwörtern „Details, Autorität“ zitiert: „Was ein hohes C ist, bestimme ich“ (Schwanfelder 2004:193). Einige dieser Zitate passen inhaltlich weniger in den *Sunzi*-Kontext, widersprechen zum Teil sogar den Aussagen der Kriegsstrategien.

4. Gesamtfazit: Ratgeber, Chinabilder und Chinabildung

Inwiefern ist es den eingesehenen Ratgebern gelungen, mit Wissen aus dem chinesischen Altertum heutige Lebens-, Arbeits- und Führungsweisen zu bereichern? Zuerst fällt auf, dass sie nur sehr wenig von den in ihren Buchtiteln erwähnten Originaltexten beziehungsweise Denkern übernehmen. Weder textlich noch inhaltlich setzen die drei Bücher ihren Schwerpunkt auf die Überlieferung altchinesischer Weisheiten. Es finden sich im Fließtext nur vereinzelte Übersetzungen aus den Originalen, die häufig kaum kontextualisiert werden, größtenteils unzureichend belegt und teilweise offenbar frei erfunden sind. Zwar erscheinen im Buch von Gerstner immerhin einige Zitate mit chinesischen Schriftzeichen, doch diese stimmen vielfach nicht mit der deutschen Übersetzung überein. Während Originalauszüge mitsamt Aktualisierungen in den Ratgebern nur sehr spärlich vorkommen, geben die Autoren ausgiebig eigene Ratschläge für die Lebensgestaltung, das Arbeitsleben und die Unternehmensführung. Die Qualität dieser Empfehlungen soll und kann hier nicht abschließend bewertet werden. Zu konstatieren ist jedoch, dass die Vorschläge durch die Bezugnahme auf chinesische Schriften nicht erkennbar verändert oder aufgewertet werden. Grundsätzlich wären die Ratschläge, wie etwa Zeit sinnvoll einzuteilen, maßvoll zu wirtschaften

und ein Unternehmen klug zu führen, auch ohne Konfuzius, Laozi und Sunzi ausgekommen.⁶⁴ Auf die Kritik, dass trotz der Buchtitel oder -untertitel wenig der genannten Denker in den Büchern Niederschlag gefunden habe, könnten die Autoren oder die Verlage mit dem Hinweis reagieren, dass eine große Leserschaft damit nicht zu begeistern sei. Während Seiwert *seinen* Konfuzius als schmückendes Beiwerk verwendet, ist im Dao-Ratgeber immerhin zu spüren, dass der Autor sich mit der vorgestellten Philosophie aus China auskennt und identifiziert. Diese Identifikation ist auch bei Schwanfelder nicht auszuschließen, doch ist keine so intensive Beschäftigung mit der Thematik festzustellen, sondern vor allem eine Begeisterung für asiatische Weisheiten im Allgemeinen. Angesichts der fragwürdigen Verknüpfungen zwischen Alt und Neu sowie der wenigen wie nachlässigen Verweise auf die Originaltexte fällt es aus sinologisch-philologischer Sicht leicht, diese Ratgeber zu verurteilen. Literaturwissenschaftlich und rezeptionsgeschichtlich lassen sich indes einige interessante Phänomene festhalten.

Generell folgen Ratgeberbücher speziellen Gattungsregeln und Publikumserwartungen. Sie sollen dem Leser in bestimmten Lebenssituationen möglichst unkomplizierte Handlungsanweisungen geben und setzen zum großen Teil kein fachspezifisches Vorwissen voraus.⁶⁵ Betrachtet man die Entwicklung der Untergattungen verschiedener Ratgeberliteratur, zeigt sich eine wachsende Spezialisierung im Laufe der Zeit. Spezifische Bücher versuchen, übrig gebliebene Aspekte in bereits erschlossenen Themenfeldern abzudecken oder durch Abgrenzung von vorhergehenden Büchern zu bestechen.⁶⁶ Dies belegen auch die drei untersuchten Ratgeber, die offensichtlich erst als Weiterentwicklung des Ratgebers für Zeitmanagement, Arbeit und Führung entstehen konnten. Die Einbeziehung mutmaßlich chinesischen Denkens dient hauptsächlich dazu, bereits bekannte Ratschläge aususchmücken, zu verfeinern oder zusätzlich zu autorisieren. Hinsichtlich der Autorisierung ist der beobachtete Online-Konfuzianismus besonders

interessant. In vielen Fällen kommt es im Internet sicher aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse zu Fehlübersetzungen; darüber hinaus werden freie Übersetzungen so oft frei übernommen, dass schließlich der Ursprung nicht mehr zu entziffern ist. Zugleich liegt der Verdacht nahe, dass Internetnutzer Weisheiten und Sprichwörtern unbekanntem Ursprungs durch die Zuschreibung zu Konfuzius zusätzliches Gewicht verleihen wollten. Anschließend wurden sie als Konfuzius-Worte so oft kopiert und zitiert, dass die Suchmaschinen im Internet sie mittlerweile als Lehren des chinesischen Meisters anerkennen – und die Fehlzuschreibungen mit jeder neuen Suchanfrage und Verlinkung reproduziert werden.⁶⁷ Häufiges Zitieren sagt jedoch nichts über die Qualität des Inhaltes oder die Verlässlichkeit der Quelle aus.⁶⁸

Bettet man die Ratgeber in die Tradition der deutschen Chinarezeption ein, lassen sich etliche bekannte Motive entdecken. Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der literarischen Rezeption wurde chinesisches Denken und Handeln als vorbildhaft und nachahmenswert beschrieben. Gottfried Wilhelm Leibniz, fraglos einer der frühesten und bis heute prominentesten Bewunderer Chinas, erklärte beispielsweise, dass Europäer in der Praxis der natürlichen Theologie den Chinesen nacheifern könnten.⁶⁹ Auch in der Belletristik erschienen immer wieder Chinesen, die mal im Einklang und mal im Gegensatz zu westlichen Werten zum Vorbild erhoben wurden.⁷⁰ Dabei wurde in der Regel nur ein kleiner Ausschnitt Chinas beziehungsweise des deutschen Chinawissens als Grundlage für die Idealisierung genommen.⁷¹ Chinesisches Verhalten sei demnach deshalb zu übernehmen, weil die Kultur aus dem Reich der Mitte über Elemente verfüge, die im deutschen oder internationalen Kontext ebenso brauchbar seien, aber bisher fehlten. Dieser Standpunkt wird auch in den drei Ratgebern und zwar am stärksten bei Gerstner vertreten. Die deutsche China-Berichterstattung der letzten Jahrzehnte pendelte oft zwischen Verachtung und Bewunderung, letztere wird bis heute angesichts der wirt-

schaftlichen Erfolge der Volksrepublik formuliert.⁷² Dass heutzutage deutsche Ratgeberliteratur für beruflichen und wirtschaftlichen Erfolg auf chinesische Weisheiten rekurrieren, hängt gewiss mit dem wirtschaftlichen Aufstieg Chinas zusammen: Paradox erscheint, dass die Ratgeber dabei das aktuelle Reich der Mitte größtenteils ausblenden und sich – zumindest beim Rückgriff auf Konfuzius und Laozi – mit Ansätzen befassen, die sich eher dazu eignen, die heutige Gesellschaft und Wirtschaft Chinas zu hinterfragen, was dort auch tatsächlich geschieht.⁷³ Dass die Ratgeber das gegenwärtige China weitestgehend ignorieren und chinesisches Wissen lediglich bruchstückhaft übertragen, um hiesige Verhältnisse zu bemängeln, zu optimieren oder zu überwinden, ist ebenso ein bekanntes Muster der deutschen Wahrnehmung Chinas.⁷⁴

Vor dem Hintergrund der historisch gewachsenen Chinabilder ist schließlich der Einfluss von Ratgebern auf die heutige Chinabildung im deutschsprachigen Raum zu beurteilen. Nach wie vor wird das Reich der Mitte in der schulischen Bildung nur nachlässig behandelt. Wird das Land überhaupt in Schulbüchern thematisiert, gehen damit Klischees und Ungenauigkeiten einher.⁷⁵ Auch die deutschen Medien stehen immer wieder in der Kritik, wenn nicht zu negativ, dann doch sehr einseitig über China zu berichten.⁷⁶ Umfragen haben gezeigt, dass deutsche China-Journalisten häufig weder sprachlich noch landeskundlich optimal ausgebildet sind, um eine abgewogene Berichterstattung zu liefern.⁷⁷ Wo selbst das politisch und wirtschaftlich überaus relevante China der Gegenwart vernachlässigt wird, sind die deutschen Bilder vom chinesischen Altertum – außerhalb der Forschung – noch verschwommener. Kann man es den abgehandelten Ratgebern daher nicht zugutehalten, dass sie versuchen, kulturelle Brücken zu bauen, und dabei Gedanken aus dem alten China popularisieren? Problematisch bleibt, dass die meisten Leser die neuen Informationen aufgrund mangelnder Hintergrundkenntnisse nicht überprüfen können. Da jedoch einigen Ratgeberautoren diese Wissensgrundlage ebenso fehlt,

reichen ihre Bücher lediglich Halbwissen über das Reich der Mitte weiter, das die Leserschaft nicht kritisch reflektieren kann. Alle Beteiligten landen somit in einer bestenfalls unterhaltsamen, aber immer auch „zauberhafte[n] Welt des chinesischen Gelehrten“⁷⁸, in die ein sinologischer Leser kaum zu folgen imstande ist. Er wird stattdessen zur Lektüre (einer verlässlichen Übersetzung) der Originaltexte raten. Weiß er doch, dass es in jedem Fall lohnenswert ist, sich eigene Gedanken darüber zu machen, inwiefern Weisheiten aus dem alten China bis heute Aktualität besitzen.⁷⁹

5. Literatur

Allan, S. (1997): *The way of water and sprouts of virtue*. Albany: State University of New York Press.

Amiot, J.M. / Meiners, C. / Bergmann, L. (1778): *Abhandlungen sinesischer Jesuiten, über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Sinesen. Erster Band. Mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Christoph Meiners*. Leipzig: Weygand.

Bell, D. (2010): *China's New Confucianism. Politics and Everyday Life in a Changing Society*. Princeton, NJ / Oxford: Princeton University Press.

Cua, A. (Hrsg. (2002): *Encyclopedia of Chinese Philosophy*. New York: Routledge.

Dabringhaus, S. (2009): *Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert*. München: C.H. Beck Verlag.

Demel, W. (1992): *Als Fremde in China. Das Reich der Mitte im Spiegel frühneuzeitlicher europäischer Reiseberichte*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Duden – Das große Wörterbuch der Zitate und Redewendungen. 2. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut (2007), Online-Version, Munzinger-Zugang der WWU Münster (URL: <http://www.munzinger.de> [Zugriff am 16.01.2015]).

Duttweiler, S. / Pohl-Patalong, U. (Hrsg. / 2010): *Praktische Theologie. Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur* 45: Themenband „Auf der Suche nach dem Glück. Ratgeberliteratur als Lebenshilfe“.

- Emmerich, R. (1992): Konfuzius. In: Antes, P. (Hrsg.): *Große Religionsstifter. Zarathustra, Mose, Jesus, Mani, Muhammad, Nānak, Buddha, Konfuzius, Lao Zi*. München: C.H. Beck Verlag.
- Ess, H. (2003): *Der Konfuzianismus*. München: C.H. Beck Verlag.
- Fang, W. (1992): Das Chinabild in der deutschen Literatur, 1871-1933. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie. *Europäische Hochschulschriften*. Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Band 1356, Bern et al.: Peter Lang.
- Fargel, Y. (2011): *Strategisches Talentmanagement in China. Leitfaden für erfolgreiche Personalführung*. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Giles, L. (1964): *Sun Tzū on the Art of War. The Oldest Military Treatise in the World*. Taipeh: Literature House [Nachdruck der Ausgabe Shanghai 1910].
- Gerstner, A. (2008): *Das Buch Laozi. Übersetzungen mehrerer chinesischer Ausgaben mit Kommentaren*. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller.
- Gerstner, A. (2010): *Das Tao im Management. Fernöstliche Weisheiten für das Geschäftsleben*. Weinheim: Wiley-VCH-Verlag.
- Grasmück, O. (2002): *Geschichte und Aktualität der Daoismusrezeption im deutschsprachigen Raum*. Münster: LIT Verlag.
- Guo, L. (2008): *Die „36 Strategeme“ in der chinesischen und westlichen Wirtschaftsliteratur*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Hsia, A. (2010): *China-Bilder in der europäischen Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hsia, A. (Hrsg. / 1985): *Deutsche Denker über China*. Frankfurt a.M.: Insel Verlag.
- Jensen, L. (1997): *Manufacturing Confucianism. Chinese Traditions and Universal Civilization*. Durham / London: Duke University Press.
- Kempa, T. (2010): *Kriegskunst im Business. Transkulturelle Resonanzen am Beispiel chinesischer und westlicher Managementliteratur zu Sunzi bingfa*. Baden-Baden: Nomos.
- Kessler, G. (2013): *Der Buchverlag als Marke. Typik und Herausforderungen des markengeprägten Publizierens am Beispiel der Ratgeberliteratur Deutschlands*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Klöpsch, V. (2009): *Sunzi. Die Kunst des Krieges*. Frankfurt: Insel Verlag.
- Kuan, Y. / Häring-Kuan, P. (2012): *Der China-Knigge. Eine Gebrauchsanweisung für das Reich der Mitte*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.
- Kulms, K. (2013): *Das Tao der Pferde. Über den achtsamen Umgang mit dem Pferd*. Schwarzenbek: Cadmos.
- Lange, T. (1986): China als Metapher. Versuch über das Chinabild des deutschen Romans im 20. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 3, S. 341-349.
- Laozi Heshang gong zhu shuzheng 老子河上公注疏證* (Das Buch Laozi mit dem Heshang gong-Kommentar nebst Subkommentar und Belegen). Zheng Chenghai 鄭成海. Taipeh: Huazheng shuju (1978).
- Laozi jiaoshi 老子校釋* (Das Buch Laozi). Zhu Qianzhi 朱謙之 (1899-1982). Peking: Zhonghua shuju (1991).
- Lee, E. (2003): *Anti-Europa. Die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung; eine ideengeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung*. Münster: LIT Verlag.
- Li, W. (2000): Zur Frage der Natürlichen Theologie. Leibniz und Christian Wolff. In: Li, W. / Poser H. (Hrsg.): *Das Neueste über China. G. W. Leibnizens Novissima Sinica von 1697*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 320-331.
- Nesselrath H. / Reinbothe, H. (1979): *Leibniz, Gottfried Wilhelm. Novissima Sinica (1697). Das Neueste von China mit ergänzenden Dokumenten*. Köln: Deutsche China-Gesellschaft.
- Lewandowska, A. (2008): *Sprichwort-Gebrauch heute. Ein interkulturell-kontrastiver Vergleich von Sprichwörtern anhand polnischer und deutscher Printmedien*. Bern et al.: Peter Lang.
- Loewe, M. (Hrsg. / 1993): *Early Chinese Texts. A Bibliographical Guide*. Berkeley: University of California Press.

- Lu, Y. (2012): Water Metaphors in Dao De Jing: A Conceptual Analysis. In: *Open Journal of Modern Linguistics* 2(4), S. 151-158.
- Lühmann, W. (2003): *Konfuzius. Aufgeklärter Philosoph oder reaktionärer Moralapostel?* Wiesbaden: Harrasowitz Verlag.
- McCreadie, K. (2010): *Sunzis „Die Kunst des Krieges“. 52 brillante Ideen für Ihr Business.* Offenbach: Gabal Verlag.
- Narmann, R. (2010): *Sunzi Reloaded. Untersuchung zur Appropriierung fernöstlicher Diskursformationen in der amerikanischen Populärkultur am Beispiel der „Kunst des Krieges“.* Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Oels, D. / Schikowski, M. (2012). *Non Fiktion*, Heft 1-2 (von 2012): „Ratgeber“.
- Peters, R. (2010): *Internet-Ökonomie.* Berlin / Heidelberg: Springer.
- Pigulla, A. (1999): Die Anfänge der historisch orientierten Chinawissenschaften im deutschsprachigen Raum. In: Martin, H. / Hammer, C. (Hrsg.): *Chinawissenschaften. Deutschsprachige Entwicklungen. Geschichte, Personen, Perspektiven. Referate der 8. Jahrestagung 1997 der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS).* Hamburg: Institut für Asienkunde, S. 117-145.
- Poerner, M. (2012): Auf den Punkt oder aneinander vorbei? Deutsche und chinesische Kulturkochbücher für Manager. *Mondial Journal* 18, S. 24-28.
- Poerner, M. (2011): *Chinesisch in der Fremde.* Münster: Waxmann.
- Polfuß, J. (2014): Konfuzius für soziale Harmonie in der Gegenwart? Überlegungen zu interkultureller Kompetenz aus dem alten China. In: Soffel, C. / Schalmey T. (Hrsg.): *China. Konflikt und Harmonie. Jahrbuch der Deutschen Vereinigung für Chinastudien* 9. Wiesbaden: Harrasowitz, S. 59-76.
- Porombka, S. (2005): *Regelwissen und Weltwissen für die Jetztzeit.* Berlin / Hildesheim: Forschungsprojekt „Das populäre deutschsprachige Sachbuch im 20. Jahrhundert“. URL: http://www.sachbuchforschung.uni-mainz.de/wp-content/uploads/Arbeitsblaetter_Sachbuchforschung_02.pdf [Zugriff am 16.01.2015].
- Pregadio, F. (Hrsg. / 2008): *The Encyclopedia of Taoism. Vol. 2.* London / New York: Routledge.
- Rommel, C. (2007): *Business-Knigge China. Ein Handbuch für deutsche Manager.* Düsseldorf: Institut für Außenwirtschaft.
- Sawyer, R. (1994): *Sun-tzu. The Art of War. Translated with Introduction and Commentary by Ralph D. Sawyer.* Boulder / Oxford: Westview Press.
- Senger, H. (Hrsg. / 2011): *Meister Suns Kriegskanon.* Stuttgart: Reclam.
- Schlözer, A. (1789): *Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen im Auszug und Zusammenhänge. 1. Theil.* Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schwaiger, J. (2008): *Tao der männlichen Sexualität. Männliche Sexualität. Heilung und Befreiung.* Leipzig: Engelsdorfer Verlag.
- Schwanfelder, W. (2004): *Sun Tzu für Manager. Die 13 ewigen Gebote der Strategie.* Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Schwanfelder, W. (2006): *Buddha und der Manager.* Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Schwanfelder, W. (2009): *Die Weisheit des Shaolin.* Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Schwanfelder, W. (2006): *Konfuzius für Manager.* Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Schwanfelder, W. (2009): *Konfuzius sagt...: Kommentierte asiatische Weisheiten ohne Kopierschutz.* Berlin: Cornelsen.
- Schwanfelder, W. (2007): *Laotse für Manager.* Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Seiwert, L. (2014): *Lass los und du bist Meister deiner Zeit. Mit Konfuzius entschleunigen und Lebensqualität gewinnen.* München: Gräfe und Unzer Verlag.
- Shisan jing zhushu* 十三經注疏 (Die kommentierten 13 kanonischen Werke). Ruan Yuan 阮元 (1764-1849). Taipeh: Yiwen (2001).
- Shiyi jia zhu Sunzi jiaoli* 十一家注孙子校理 (Überarbeitete Version des Sunzi mit seinen elf Kommentaren). Yang Bing'an 楊丙安. Peking: Zhonghua shuju (2014).

Shuoyuan jinzhu jinyi 說苑今註今譯
(Neue Kommentierung und Übersetzung
des Gartens der Sprüche). Liu Xiang 劉向
(79-8) / Lu Yuanjun 盧元駿 (1911-1977).
Taipeh: Shangwu (1995 [1988]).

Slingerland, E. (2003). *Effortless action. Wuwei as Conceptual Metaphor and Spiritual Ideal in Early China*. New York: Oxford University Press.

Stumpfeldt, H. (2011): *Ein Garten der Sprüche. Das Shuo-yüan des Liu Hsiang (79-8 v. Chr.). Teil II*. Gossenberg: Ostasien-Verlag.

Unger, U. (2000): *Grundbegriffe der altchinesischen Philosophie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Vogel, H. (2013): *Marco Polo Was in China. New Evidence from Currencies, Salts and Revenues*. Leiden u.a.: Brill.

Vogelreiter, S. (2009): *Kurze Leine, langer Atem. Voraussetzungen der Berichterstattung deutscher Korrespondenten in der Einparteiendiktatur China*. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Waldeck, W. (2007): *Fit fürs Abi. Geographie-Wissen*. Braunschweig: Schroedel.

Wilhelm, W. (2008): *Die Lehren des Konfuzius. Die vier konfuzianischen Bücher. Chinesisch und Deutsch. Übersetzt und erläutert von Richard Wilhelm*. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.

Wittkop, T. (2006): *Interkulturelle Kompetenz deutscher Expatriates in China. Qualitative Analyse, Modellentwicklung und praktische Empfehlungen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Wojciech, J. (2006): *Die Geschichte der Aussprüche des Konfuzius (Lunyu)*. Bern / New York: Peter Lang.

Yuan Tan (2007): *Der Chinese in der deutschen Literatur*. Göttingen: Cuvillier Verlag.

Yuan Gao (1991): *Lock den Tiger aus den Bergen. 36 Weisheiten aus dem alten China für Manager von heute*. [Übersetzung aus dem Amerikanischen: Lure the Tiger out of the Mountains: The Thirty-Six Stratagems of Ancient China [New York u.a.: Simon & Schuster, 1991]. Freiburg i. Br.: Haufe.

Endnoten

1. Siehe z.B. Kuan / Häring-Kuan (2012) in der mittlerweile neunten Auflage. Ein Ursprung der Ratgeberliteratur ist in den Berichten von Missionaren, Abenteurern und Kaufleuten zu verorten, die im Zuge des intensivierten Kontakts zwischen Ost und West ab dem 13. Jahrhundert entstanden. Berühmtestes Beispiel ist wohl Marco Polo, der entweder durch eigene Reisen oder vom Hörensagen das Leben in China kannte und diese Erfahrungen zusammen mit einem Autor von Ritterromanen niederschrieb; siehe hierzu u. a. Vogel (2013). Im frühen 17. Jahrhundert wurde – beeinflusst durch Berichte von Händlern und Missionaren – vor betrügerischem Verhalten in China gewarnt, vgl. Demel (1992:153).

2. Liegt z. B. für den Personalbereich vor, vgl. Fargel (2011). Dies ist nur einer von vielen Ratgebern, die wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Ansätze vermischen.

3. Poerner hat in seiner Magisterarbeit insgesamt vier Ratgeber für China ausführlicher untersucht. Auch in seiner Dissertation und weiteren Artikeln, z. B. in Poerner (2012), hat er sich mit diesem und verwandten Themen befasst.

4. Siehe z. B. Kuan / Häring-Kuan (2012:65-69) und Rommel (2007:319-320), die Buddhismus, Konfuzianismus und Daoismus sehr knapp unter dem problematischen Oberbegriff „Hauptreligionen“ in China besprechen.

5. Siehe bspw. Wittkop (2006:141).

6. Siehe überblickshaft zum Hintergrund z. B. Dabringhaus (2009:226-227), wo die in China sehr prominente Fernsehrednerin und Autorin von moderner Ratgeberliteratur mit Altertumsbezug Yu Dan 于丹 jedoch fälschlicherweise als Mann angeführt wird.

7. Siehe für einen kurzen Überblick Poerner (2011:192-202).

8. Siehe hierzu neben e. g. Poerner auch z. B. Bell (2010:insb. 163-174) mit einem lesenswerten Fallbeispiel.

9. Siehe Polfuß (2014:59-76), der einige Auszüge aus aktuellen chinesischen Ratgebern bespricht und hinsichtlich der Umgangsweise mit Originalzitaten untersucht. Es wird gezeigt, dass die Ratgeberautoren häufig nur lücken- und fehlerhaft zitieren.

10. Bewunderung kam vor allem von den deutschen Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) und Christian Wolff (1679-1754), siehe hierzu u. a. Lüthmann (2003:55-66). Einen Überblick zu Person, Morallehre und Staatsphilosophie des Konfuzius liefern Ess (2003) und Emmerich (1992).
11. „Dorfschulmeister“ nannte ihn der Historiker und Philologe August Ludwig Schlözer (1735-1809), siehe ders. (1789:333); ein „Volksbetrüger“, der „nicht den Titel des Philosophen“ verdient habe, wurde er von Christoph Meiners (1747-1810) genannt, der als Historiker die Weltgeschichte nach rassischen Merkmalen einteilte, siehe Meiners Anmerkungen in Amiot (1778:127); vgl. hierzu auch Lee (2003:203-226). Prominente philosophische Kritik kam auch u. a. von Hegel (siehe ebd. 274-333).
12. Einen Überblick der Entstehung der deutschsprachigen Sinologie mit umfassenden Literaturverweisen liefert Pigulla (1999:117-145).
13. Es sind so viele Publikationen, dass sich auf Seiwerts Internetseite eine „Top 10“ davon befindet, worin auch der Konfuzius-Ratgeber enthalten ist: <http://www.lothar-seiwert.de/top-10-publikationen/lass-los-und-du-bist-meister-deiner-zeit> [Zugriff am 16.01.2015].
14. Online abzurufen unter: <http://www.lothar-seiwert.de/lothar-seiwert/der-autor> [Zugriff am 16.01.2015].
15. Der Name Youkong soll vermutlich an das chinesische *youkong* 有空 erinnern, das übersetzt „freie Zeit haben“ bedeutet.
16. Siehe hierzu einleitend Ess (2003:39-48).
17. Im Anhang auf Seite 124 steht ein „Best of Konfuzius“, in dem die Sprechblasenzitate von wenigen weiteren Sprüchen ergänzt werden.
18. Seiwert (2014:126); die Liste beinhaltet ansonsten vor allem Seiwert- wie auch Gräfe und Unzer-Ratgeberbücher.
19. Zur Textgeschichte der Gespräche, die frühestens die Schülerschaft des Konfuzius aufgezeichnet haben mag, siehe überblickshaft Loewe (1993:313-323), und ausführlicher Wojciech (2006).
20. *Shisanjing zhushu* 8, 12.10a (110). Sofern nicht anders angegeben, stammt die Übersetzung vom Autor dieses Artikels, vgl. Wilhelm (2008:376-377).
21. *Shuoyuan jinzhu jinyi*, 337. Vgl. die komplette Übersetzung in Hans Stumpfheldt (2011:405-406).
22. Der alles andere als allwissende Autor dieses Artikels ist natürlich dankbar für jegliche Hinweise, die diese Passage im konfuzianischen Schrifttum verorten ließen.
23. *Shisanjing zhushu* 8, 20.4a (179); vgl. Wilhelm (2008:578-579).
24. Erwähnt werden sollte in diesem Kontext eine berühmte Darstellung in *Mengzi* 3.A.4, wo zwischen geistiger (*laoxin* 勞心) und körperlicher Arbeit (*laoli* 勞力) unterschieden wird. Auch hier wird betont, dass die Regierung dafür zuständig sei, Berufe angemessen zu verteilen. *Shisanjing zhushu* 8, 5.B.2b (97); Wilhelm (2008:806-817).
25. Im *Lunyu* wird man nicht fündig, auch im *Liji* 禮記 (Buch der Riten) und in den *Kongzi jiaoyu* 孔子家語 (Schulgesprächen des Konfuzius) findet sich nichts Vergleichbares.
26. Ein kursives *Dao* im Auszug lässt vermuten, dass es sich um die gleichnamige Zeitschrift handelt, die ursprünglich vom Kolibri-Verlag herausgegeben und später von der Zeitschrift Esotera aus dem Verlag Hermann Bauer übernommen wurde. Leider konnten nur die ersten drei Jahrgänge eingesehen werden, in denen die Passage jedoch nicht enthalten ist.
27. Siehe z.B. Unger (2000:8).
28. Siehe überblickshaft Unger (2000:11-112), und Cua (2002:202-206).
29. Bei Seiwert (2014:92) heißt es: „Konfuzius sagt: Richte deinen Willen auf den Weg, halte dich an die Tugend, stütze dich auf die Menschlichkeit, suche Muße in den Künsten.“ Dies entspricht der Übersetzung des Sinologen Erling Weinreich, die im Internet zugänglich ist und auch von anderen Ratgeberautoren verwendet wird, online abzurufen unter: <http://www.konfuzius.net/?paged=8> [Zugriff am 23.07.2014]; vgl. *Shisanjing zhushu* 8, 7.2a (60); Wilhelm (2008:222-223) übersetzt: „Sich das Ziel setzen im Pfad, sich klammern an die guten Anlagen, sich stützen auf die Sittlichkeit, sich vertraut machen mit der Kunst.“
30. Vgl. das o.g. Duden-Zitat und Lewandowska (2008:304-305).
31. Das Zitat befindet sich in *Lunyu* 19.13: 子夏曰：「仕而優則學，學而優則仕。」 *Shisanjing zhushu* 8, 19.4a (172); vgl. Wilhelm (2008:564-565): „Dsi Hia

sprach: „Der Beamte, der Zeit übrig hat, möge lernen. Der Lernende, der Zeit übrig hat, möge ein Amt antreten.“ Bei Seiwert steht „Konfuzius sagt“ anstatt „Zi Xia sprach“.

32. Dort steht jedoch: 君子不可小知，而可大受也；小人不可大受，而可小知也。 *Sbisanjing zhushu* 8, 15.9b (141). Wilhelm (2008:492-493) übersetzt: „Der Meister sprach: ‚Den Edlen kann [man] nicht an Kleinigkeiten erkennen, aber er kann Großes übernehmen. Der kleine Mann kann nicht Großes übernehmen, aber man kann ihn in Kleinigkeiten erkennen.‘“

33. Man beachte Seiwerts Hinweis auf die „sogenannten *Slobbies*. Die ‚slower but better working people‘, also die langsam, aber besser arbeitenden Menschen [...] Sie halten nichts von hektischer Betriebsamkeit, denn für sie zählt Qualität statt Quantität.“ (Seiwert 2014:87).

34. Siehe überblickshaft Grasmück (2002).

35. Bubers *Zhuangzi*-Auswahl und Richard Wilhelms (1873-1930) Übersetzungen stellten ab 1910 eine wichtige Materialgrundlage für die Daoismus-Rezeption dar; in Döblins *Die drei Sprünge des Wang-lun (1916) wird der Daoismus* erstmals entmystifiziert und erhält eine dezidiert gesellschaftskritische Relevanz. Siehe hierzu u. a. Yuan Tan (2007:79-147, insb. 108-109). Wichtige Erkenntnisse zur literarischen Daoismus-Rezeption liefern auch Fang (1992:220-251) und überblickshaft Lange (1986); Bubers und andere relevante Texte stehen gesammelt in Hsia (1985).

36. Siehe Grasmück (2002:25-30), wo drei Phasen der verstärkten Daoismus-Begeisterung im 20. Jahrhundert erkannt werden.

37. Siehe zu Dao und Pferden z. B. Kulms (2013), und zu Dao und Sexualität Schwaiger (2008).

38. Online abzurufen unter: <http://www.tao-moves.com/zu-meiner-person.html> [Zugriff am 16.01.2015].

39. Die Dissertation mit dem Titel *Eine Synopse und kommentierte Übersetzung des Buches Laozi sowie eine Auswertung seiner gesellschaftskritischen Grundhaltung auf der Grundlage der Textausgabe Wang-Bis, der beiden Mawangdui-Seidentexte und unter Berücksichtigung der drei Guodian-Bambustexte (2001)* ist online zugänglich unter: <http://ub-dok.uni-trier.de/diss/diss27/20010129/20010129.pdf> [Zugriff am 16.01.2015]. Sie erschien im Jahr 2008 als Verlagspublikation mit dem griffigeren

Namen *Das Buch Laozi: Übersetzungen mehrerer chinesischer Ausgaben mit Kommentaren. Zu Laozi und Zhuangzi* siehe überblickshaft Loewe (1993:269-292 / 56-66). Die komplexe Textgeschichte des *Daodejing* kann hier nicht nachgezeichnet werden; zu erwähnen ist, dass Gerstner in seiner Dissertation die Version des Philosophen Wang Bi 王弼 (226-249), zwei Seidentext-Versionen, die 1973 in Mawangdui 馬王堆 gefunden wurden, sowie drei 1993 geborgene, nach ihrem Fundort benannte Guodian 郭店-Bambustexte gegenüberstellt und eine eigene mit etablierten Übersetzungen vergleicht.

40. Gerstner zitiert ihn aus einem Vortrag an der University of Florida, School of Business: „Die Wall Street macht Geld mit Aktivität. Sie machen Geld, indem Sie nichts tun“ (Gerstner 2008:31). Zu *wuwei* siehe Slingerland (2003).

41. Gerstner (2008:199). Er verweist auf die Verlagspublikation seiner Promotionsarbeit, deren Paginierung sich mit der Online-Publikation seiner Dissertation deckt. An dieser Stelle wäre für ein sinologisches Publikum der Hinweis auf eine konkrete Edition des Originals hilfreicher gewesen. Lediglich für das Buch *Zhuangzi* wird eine – etwas veraltete – Originaledition genannt.

42. Gerstner (2008:11); *Laozi jiaoshi*, 259-260, interpungiert: 九層之臺，起於累土；千里之行，始於足下。 In Gerstner (2008:320) heißt es: „Ein neunstöckiger Turm fängt an mit einem Korb Erde. Ein Weg von tausend Meilen beginnt unter den Füßen.“

43. Gerstner (2008:25). *Laozi jiaoshi*, 214, setzt ein Komma zwischen die von Gerstner durch ein Leerzeichen getrennten Satzteile.

44. In Gerstner (2008:320) wird übersetzt: „Was gut errichtet ist, läßt sich nicht entwurzeln. Was man gut umfaßt, läßt sich nicht entziehen.“

45. Gerstner (2008:57). *Laozi jiaoshi*, 301, hält eine leichte Variation bereit: 天下柔弱莫於水，而攻堅；強者莫之能先。其无以易之。

46. Siehe hierzu Allan (1997:45-49 u. a.) und Lu (2012).

47. Siehe hierzu den Kommentar in *Laozi Heshang gong zhu shuzheng*, 494-496. In Gerstner (2008:379) wird *yi* 易 ebenfalls als „verändern“ übersetzt: „In der Welt ist nichts weicher und schwächer als das Wasser. Doch im Angreifen des Festen und Starken kann es nicht besiegt werden, da es

nichts gibt, wodurch es verändert werden könnte“.

48. Gerstner (2008:139).

49. Siehe *ziran* im Daoismus siehe Überblickshaf Pregadio (2008:1302-1303).

50. Diese unterscheidet sich relativ deutlich von *Laozi jiaoshi*, 261-262: 是以聖人欲不欲，不貴難得之貨；學不學，復衆人之所過，以輔萬物之自然，而不敢為。

„Daher wünscht sich der Heilige das Unwünschte, schätzt er nicht die Güter, die schwer zu erreichen sind; lernt das Unerlernbare, er übertrifft die Fehler der Massen, um damit das Natürliche der Zehntausend Dinge zu nutzen, ohne zu wagen, selbst zu erschaffen.“ Die letztgenannte Version deckt sich auch mit Gerstners Wang Bi-Version, wengleich die Interpunktion bei Gerstner lediglich Punkte und keine Kommata setzt, siehe Gerstner (2008:321).

51. Bei Sunzi könnte es sich um Sun Wu 孫武 handeln, der im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. als General und Strategie gewirkt haben soll. Im Vergleich mit Konfuzianismus und Daoismus ist von der Kriegsschule im kaiserlichen China staatspolitisch und -philosophisch weniger Einfluss erkennbar. Zu Textgeschichte und Übersetzung siehe Loewe (1993:446-455) und Kempa (2010:24-41).

52. Erwähnenswert ist in diesem Kontext auch Ruth Narmanns Dissertation *Sunzi Reloaded* mit dem aussagekräftigen Untertitel *Untersuchung zur Appropriierung fernöstlicher Diskursformationen in der amerikanischen Populärkultur am Beispiel der „Kunst des Krieges“*. Diese Dissertation, die im Jahr 2013 veröffentlicht wurde, berücksichtigt leider noch nicht Kempas wichtigen Beitrag aus dem Jahr 2010.

53. Siehe zu den 36 Strategemen und ihrer Rezeption im Westen Guo (2008). In Deutschland wird lange Zeit vermehrt zu den Strategemen veröffentlicht oder übersetzt. Neben Harro von Sengers zahlreichen Büchern zum Thema erschien schon im Jahr 1991 von Yuan Gao: *Lock den Tiger aus den Bergen: 36 Weisheiten aus dem alten China für Manager von heute*.

54. Übersetzungen fremdsprachiger Business-*Sunzi* gibt es hingegen weitere, z. B. McCreddie (2010). Die erste Gesamtübersetzung von *Sunzi* in Deutschland (mit einigen Unstimmigkeiten und Auslassungen) stammt aus dem Jahr 1910 und wurde von Bruno Navarra übernommen. Die erste

wissenschaftliche Übersetzung hat der Sinologe Volker Klöpsch 2009 mit dem Titel *Sunzi. Die Kunst des Krieges* vorlegt. Im Jahr 2011 folgte eine Übersetzung von Harro von Senger, der ebenfalls philologische Sorgfalt zugesprochen wurde.

55. Online unter: <http://www.schwanfelder.info/der-glueckliche-manager-ist-erschienen> [Zugriff am 16.01.2014].

56. Diese sind *Konfuzius für Manager* (Campus, 2006), *Buddha und der Manager* (Campus, 2006), *Laotse für Manager* (Campus, 2007), *Die Weisheit des Shaolin* (Campus: 2009) und *Konfuzius sagt... Kommentierte asiatische Weisheiten ohne Kopierschutz* (Cornelsen, 2009).

57. Dass *Sunzi* als Business-Tippgeber in Buchform im heutigen China auch stark verbreitet ist, wusste Schwanfelder offenbar nicht.

58. Schwanfelder hat indes auch einige bekannte Beispiele aus der Weltwirtschaft parat, z. B. spricht er über den Kampf zwischen Pepsi und Coca-Cola, siehe ders. (2004:202-204).

59. Schwanfelders Verweise auf die *Sunzi*-Nummerierung stimmen nicht immer. Auf Seite 161 wird angegeben, aus *Sunzi IX*. 6-8 zu zitieren, jedoch in Wahrheit auch aus *IX*. 2 zitiert, wie es eine Seite später bei der ausführlichen Interpretation wieder korrekt dargestellt wird.

60. Vgl. die Alternative bei Klöpsch (2009:13): „Wer vor dem Kampf bei den Berechnungen des Tempelarakels einen hohen Wert erreicht, dessen Zeichen stehen auf Sieg; wer bei diesen Berechnungen jedoch einen niedrigen Wert erreicht, dessen Zeichen deuten auf eine Niederlage. Wenn der hohe Wert den Sieg verspricht und der niedrige die Niederlage, um wieviel hoffnungsloser sieht es dann für denjenigen aus, der gar keinen Wert aufweist!“

61. Klöpsch (2009:43) übersetzt „schwerlich zu gebrauchen“, ergänzt am Ende ebenfalls ein „auch“; Sawyer (1994:210) schreibt „difficult to employ“ und verzichtet sinnvollerweise auf das „auch“ im Schlussteil.

62. Schwanfelder geht zwischendurch auch auf das heutige Kriegsgeschehen – den US-Einsatz im Irak – ein, um *Sunzi* zu veranschaulichen, siehe ders. (2004:102).

63. Diese sind beispielsweise: „Ohne Geschäftsführungsauftrag kann der Manager nicht erfolgreich agieren“ (S. 214) oder

„Der Manager behält die Bodenhaftung“ (S. 219).

64. Bekanntlich ist es sehr schwierig, die Verkaufszahlen von derlei Büchern herauszufinden. Auf eine diesbezügliche Anfrage reagierten die drei Autoren wie folgt: Schwanfelder gab als Verkaufszahl seines *Sunzi*-Ratgebers 17.000 Stück an und ergänzte, dass ihm keine Informationen zu den elektronischen Abrufen und dem Verkauf der CD vorlägen. Seiwert erklärte, dass der GU-Verlag keine Verkaufszahlen seiner Titel bekannt geben möchte, verwies indes auf die Tatsache, dass der Konfuzius-Ratgeber in gut einem halben Jahr bereits zum dritten Mal aufgelegt worden sei, und gab an, dass sein Konfuzius-Buch häufiger als der *Sunzi*-Ratgeber verkauft worden sei. Gerstner schrieb, dass einige Tausend Exemplare verkauft worden seien, er die genauen Zahlen jedoch nicht wisse. Er verwies auf den Umstand, dass er zur Zeit der Erscheinung des deutschsprachigen Buches nicht in Deutschland gewesen sei, um die Vermarktung mit Interviews und Ähnlichem zu unterstützen. Ich danke den drei Autoren vielmals für diese und die oben genannten Informationen.

65. Ein Ratgeber zum Verfassen von Ratgebern ist dem Autor noch nicht bekannt. Die Gattung selbst ist trotz ihrer Dominanz über Jahrhunderte hinweg noch wenig untersucht, eine kurze historische Einordnung erfolgt in Porombka (2005). Die Ausgabe Ratgeber der Zeitschrift *Non Fiktion* (2012) beleuchtet u. a. die Tradition des Ratgebens in Buchform sowie heutige Ratgeberliteratur als Forschungsgegenstand und Gegenstand des Buchmarktes. Einen aktuellen Überblick der wenigen Forschung bietet Kessler (2013). Kessler nimmt „den Versuch einer Gattungsverortung“ vor unter Berücksichtigung früher Kategorisierungsbemühungen, die den Ratgeber noch generalisierend als Sach- / Fachbuch einordneten, was bis heute zu beobachten ist (Kessler 2013:49-51). Jedoch unterscheidet sich der Ratgeber dadurch deutlich von Sachbüchern, dass er nicht nur informieren, sondern auch praktisch genutzt werden und der Problemlösung dienen will (Kessler 2013:54-55). Viele Ratgeber für China sind hingegen in weiten Teilen Sachbuch, da sie über das noch vermeintlich Unbekannte aufklären wollen. Praktikabilität fehlt hingegen einigen dieser Bücher, da ihre Autoren entweder sehr lange Zeit nicht mehr in China leben oder ohnehin wenig praktische Erfahrungen vor Ort gesammelt haben.

66. Wie oben erwähnt, lässt sich dies gut an der Literatur, die für das China-Business entstanden ist, erkennen; doch auch beispielsweise die Recherche nach Frauen-Ratgebern in Bibliothekskatalogen bestätigt diese Entwicklung, die immer auch den jeweiligen Zeitgeist und den gesellschaftlichen Kontext eines Buches widerspiegelt. Zum Streben nach Glück als Thema in Lebenshilferatgeber vgl. den Themenband „Auf der Suche nach dem Glück. Ratgeberliteratur als Lebenshilfe“ in Duttweiler / Pohl-Patalong (2010).

67. Siehe überblickshaft zum Ranking in Suchmaschinen Peters (2010:94-95).

68. Dieses Phänomen lädt zu weiterer Forschung ein, die auch die erste Welle der Konfuzianismus-Konstruktion im Westen durch die frühen Berichte der China-Missionare berücksichtigen sollte, siehe hierzu u. a. die nicht unumstrittene Arbeit von Jensen (1997).

69. Nesselrath und Reinbothe (1979:16-19). Siehe hierzu Li (2000:320-331).

70. Der Wandel dieses deutschen Chinesenbildes wird übersichtlich zusammengefasst in Yuan Tan (2007:29-34). Anfangs noch europäisierter Ritter, stieg der Chinese in der europäischen Literatur demnach zumindest zwischenzeitlich zum „aufgeklärten Herrscher“ und „Weisheitssuchenden“ auf (Yuan Tan 2007:30 / 32).

71. Das soll nicht heißen, dass es nicht auch bei ausgesprochenen Chinakennern eine Begeisterung für den Forschungsgegenstand gegeben hätte, bestes deutsches Beispiel ist sicher der Sinologe Richard Wilhelm (1873-1930).

72. Siehe hierzu bspw. das Kapitel „Der Sinologe Richard Wilhelm“ in Hsia (2010:127-128).

73. Interessanterweise implizieren manche chinesischen Ratgeber, die zur Rückbesinnung auf die eigene (konfuzianische) Tradition aufrufen, dass die Schattenseiten der heutigen Konsum- und Stressgesellschaft dem westlichen Einfluss anzulasten seien.

74. Dies findet sich schon in der frühen Rezeption, wo es teilweise dadurch gerechtfertigt war, dass wenig verlässliche Informationen über das Land verfügbar waren. Heutzutage gilt dieses Argument hingegen nicht mehr, doch wird China weiterhin auf bestimmte Merkmale reduziert, um als Gegenwelt verlockend zu wirken. Dies wird etwa in der Werbung von Reiseanbietern sehr deutlich.

75. Von fehlerhaften Namen und Umschriften abgesehen heißt es beispielsweise in Waldeck (2007:172): „[a]ls Staat existiert China vermutlich schon seit 2900 vor Christus“, was begrifflich und zeitlich irreführend ist.

76. Eine Beschränkung der Themen hat die Studie *Die China-Berichterstattung in den deutschen Medien Bildung und Kultur. Eine Studie von Carola Richter und Sebastian Gebauer* für das Jahr 2008 mit den Olympischen Sommerspielen in China festgestellt. Bis heute lässt sich in bestimmten Medien ein Hang zur Dramatisierung und Überspitzung feststellen, der in Teilen auf die historischen Chinabilder in Deutschland zurückzuführen ist.

77. Siehe hierzu Voglreiter (2009). Journalisten führen zudem Sparzwänge der Verlage als Grund für die qualitativ und thematisch eingeschränkte Berichterstattung über China an – zum Beispiel Adrian Geiges (Stern, RTL) und Gudrun Dometeit (Deutsche Presse-Agentur, Focus) im Interview mit dem Autor dieses Artikels.

78. Rückseitiger Klappentext von Seiwert (2014).

79. Für einen prüfenden Blick auf diesen Artikel in früheren Fassungen und wertvolle Hinweise gilt mein herzlichster Dank Kerstin Storm, Reinhard Emmerich, Christian Schwermann und dem anonymen Gutachter dieser Zeitschrift. Auch deren Lektorin danke ich vielmals für ihre sorgfältige Korrektur.